Aeschylos'

Werke.

Drittes Bändchen.

Die Perser,

im Versmaß der Urschrift übersetzt

von

Dr. Johannes Minckwitz
zu Leipzig, der oberlausitzischen Gesellsch. d. Wissensch. zu Görlitz
correspond. Mitglied.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1845.

An den Ritter Bunsen, Excell.

Ueber das südliche Meer anlangend, begrüßt' ich die Weltstadt,
  Welche die Tiber bespült, unter des Frühlinges Hauch.
Als ich im Schutt der Palläste vernahm dein Ach, Philomele,
  Gleich als klagtest du tief eine verlorene Welt:
Löste die Brust Wehmuth, trotz fröhlicher Jugend, in welcher
  Sehnsuchtsvoll ich hinaus pilgerte, leichten Gemüths.
Welcher Orkan hier tobte, beschreibt kein menschlicher Griffel:
  Keiner des Sturms Allmacht, welcher die Säulen zerstreut,
Gleich Baumstämmen im Wald, durch Axt und Säge zertrümmert.
  Trauergewölk flog schwarz über den Himmel der Stadt,
Hüllte das Forum in Nacht, und verbarg das verödete, welches
  Einst, in den Tagen des Ruhms, tausend Triumphe belebt.
Zum Kapitol mich flüchtend, entrann ich dem Reich der Verwesung;
  Ueber den Zinnen allda schaut' ich ein freundliches Haus.
Heil dem Erbauer, dem Sohn Deutschlands! Heil Deinen Penaten
  Heil dem Vertreter des Volks gegen das päbstliche Netz!
Gastfreundschaftlich empfingst Du den einsam trauernden Pilgrim;
  Trostreich sprachst Du zu mir folgenden Wortes Musik.
Siehe, der Knechtschaft Fluch reißt Mauern und Thürme danieder;
  Heil Germanien drum, welches das fränkische Joch

Muthig im Freiheitskampf abschüttelte; Salamis' Sonne
Leuchtete kaum vormals einem beglückteren Volk!
Dieses begeisterte Wort, es verbannte die düstere Schwermuth;
Sinnend erwog ich bereits Aeschylos' herrliches Lied,
Welches ich heut aufrolle der Heimath. — Fröhlicher rauschten
Jetzo die Brunnen am Sankt Peter, das liebliche Paar.
Freundlicher lachten die Sterne herab; balsamische Lüfte
Sandte vom Meer Westhauch, während in Silbergewölk
Schwamm an dem Aether des Monds mildglänzende friedliche Sichel:
Nicht mehr schreckte das Herz Roms unermeßlicher Sturz.
Wird es erheben das Haupt jemals aufs Neue? Zum Abschied
Taucht' ich die Hand in den Strom, den die Ruinen geweiht.

Johannes Minckwitz.

Vorrede.

Der poetische Schein, welcher einen erdichteten oder aus der Sage entlehnten Stoff umkleidet, mag häufig so glänzend seyn, als irgend einer, der auf wirklich stattgefundenen Ereignissen ruht. Doch kann leicht die Geschichte im Uebrigen, weil sie der Menschheit in ihren Beziehungen näher liegt, höhere Geltung haben, als die Fabel, so wahr und lebendig auch die letztere gezeichnet wird. Ist dieses der Fall, so müssen wir die Perser des Aeschylos für ein außerordentlich vorzügliches Drama des Alterthums achten. Denn sie sind ein welthistorisches Gedicht und feiern ein Ereigniß, das auf den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit unabsehlichen Einfluß übte. Es handelte sich darum, ob Griechenland oder Asien triumphiren, oder vielmehr ob die Barbarei oder die Bildung zu jener Zeit den Sieg davon tragen sollte. Denn wurden die Hellenen unterjocht, so sanken ohnstreitig alle jene Blüthen, die sich bereits auf ihren Stämmen in herrlicher Schönheit zu entfalten begannen; und da die Perser, wenn sie durch materielle Macht obgesiegt hätten, schwerlich einen Ersatz bieten konnten für das, was sie vernichteten, und sammt ihren Eroberungen ohne Zweifel in Nichts zerfallen wären, so konnte lange Zeit verfließen, ehe sich über den Trümmern der hellenischen Welt neue Bildungskeime erhoben. Je mehr also zu befürchten stand, daß ein Zurücksinken der südlichen Völker in die Barbarei eintrat, desto größer muß selbst für die Späteren und für alle Zeiten das Interesse an jenem großen Kampfe seyn, den die

Griechen mit Asien zu bestehen hatten, und desto größere Theilnahme darf sich für die fernsten Jahrhunderte das Gedicht versprechen, worin Aeschylos die Heldenthaten seiner Zeitgenossen besingt. Wie hoch die Griechen selbst sein Trauerspiel schätzten, und welchen Ruhm bei ihnen der Dichter dafür erlangte, ist sattsam bekannt. Es ließ sich auch nichts anderes, als Bewunderung und Beifall von einem Volke erwarten, dessen Bürger die Vaterlandsliebe zu den ersten Tugenden rechneten, und die Freiheit nach innen und außen für die Grundpfeiler ihrer Staaten ansahen. Aeschylos erhielt von den Kunstrichtern des tragischen Wettkampfes den ersten Preis; der Ruf seines Werkes drang bis nach Sicilien, König Hieron lud ihn nach Syrakus ein, um das Gedicht auf dem dortigen Theater zu wiederholen. Wie die Gesänge des Homeros wurde es von der Jugend in den Schulen auswendig gelernt als ein wahrhaft vaterländischer Gesang, der die Gemüther zu begeistern und, wie Aristophanes sagt, zum ewigen Widerstand gegen die drohenden Feinde von Hellas zu entflammen geeignet war.

Aus dieser Betrachtung sehen wir, daß die Perser des Aeschylos schon ihrem Stoff nach erhaben sind, wenn anders die Geschichte der Menschheit ein würdiger Gegenstand ist, mit dem auch die höchste Philosophie Hand in Hand gehen muß. Wenn daher in neuerer Zeit Stimmen sich hören ließen, die das Süjet des Drama als für ein Trauerspiel unpassend tadelten und verspotteten, die Ausführung desselben aber in so hohem Grade mangelhaft fanden, daß man darin die noch rohen Anfänge der Kunst zu erblicken glaubte, so kann die Wunderlichkeit solcher Meinungen nur daraus entsprungen seyn, daß Stubengelahrtheit, Unreife des Urtheils im Feld der Poesie und Beschränktheit überhaupt zu einseitiger Auffassung des hohen Werkes verleiteten. Es wäre überflüssig, auf die einzelnen Vorwürfe einzelner Beurtheiler ein-

zugehen, zumal da schon mehrere Gelehrte recht tüchtige Widerlegungen entgegengestellt haben, unter denen wir Fr. Jacobs und Gottfr. Hermann nennen. Unsere Aufgabe wird aber dahin gehen, ein getreues Bild des Ganzen zu entwerfen, und den heutigen Leser auf den Standpunkt zu versetzen, wovon er bei der Lektüre und Beurtheilung der Tragödie aussehen muß, wenn er die Herrlichkeit des Werkes in rechtem Maße nachempfinden will. Gelingt unsern schwachen Kräften der Versuch, so wird er zugleich die Zweifel über die Schönheit der Ausführung zerstreuen helfen, die Jacobs und Hermann nicht völlig zu beseitigen vermochten, da auch sie von allzuengem Standpunkt ausgegangen zu seyn scheinen. Gelingt er nicht, so werden begabtere Kritiker sich vielleicht dadurch veranlaßt finden, unsere Irrthümer zu berichtigen.

Ehe wir indessen zur Aufgabe selbst übergehen, müssen wir vorausschicken, daß diejenigen Gelehrten, welche die Meinung aufgestellt haben, Aeschylos hätte lauter Trilogien verfaßt oder alle aus der Oresteia vorhandenen Tragödien wären einzelne „Mittelstücke" je eines genau zusammenhängenden Ganzen gewesen, von der Wahrheit dieser Annahme uns nicht zu überzeugen im Stande gewesen sind. Die Gründe, welche dafür beigebracht werden, erscheinen keineswegs genügend, und besonders leuchtet nicht ein, wie es so schnell gekommen sey, daß schon Sophokles diese Kunstform, wie es den Anschein hat, wieder fallen lassen oder gar nicht angewendet. Alle erhaltenen Stücke des letztern stehen als Ganzes für sich da; und treffend zeigt Bode (Geschicht. d. hell. Dichtk. T. III, P. I, S. 261), daß Adolph Schöll fruchtlos versucht hat, an Sophokles die genau verbundene und in sich verflochtene Trilogie nachzuweisen. Ferner schweigt Aristoteles darüber; wie mag es kommen, daß dieser scharfe Kritiker dem Gebrauch der trilogischen Form keine Beachtung geschenkt hat? Es scheint offenbar, daß sie kei-

neswegs so allgemein durchgeführt worden, als man jetzt dem Aeschylos aufdisputiren will, seit man den herrlichen Einklang der Oresteia zu bewundern sich gedrungen fühlte. Wir wollen ferner kein Wort darüber verlieren, wie hohl die Luftgebäude sind, welche heutige Kritiker aus den dürren Fragmenten, die oft nur in ein Paar zerrissenen Zeilen bestehen und selbst einem Oedipus unauflösbar erscheinen würden, nach beliebigen Motiven zusammenblasen. Abgesehen davon, daß eine nicht geringe dichterische Gabe dazu gehört, um eine Mythe in einen passenden antiken Plan zu gestalten, ist darauf zu wetten, daß trotz alles Scharfsinns, den man aufwendet, der Gang eines verlorenen Schauspieles selbst nicht in leisester Spur getroffen werden kann. Denn da viele Gelehrte sogar die vorhandenen Stücke ihrem Plan und Wesen nach so falsch auffassen, wie vermag der späte Sucher das verloren gegangene Kunstwerk zu überschauen? Wie aus bloßen Titeln den Verlauf und den Faden des Gewebes abzunehmen und zu errathen? Welche Unbesonnenheit zeigt es nicht an, sogar neue Titel zu Stücken zu erfinden, von denen alle Ueberlieferungen schweigen? Am Ende werden auch noch neue Städte geschaffen und an Stellen versetzt, wo sie gerade in den Kram passen. Sollte einst, was der Himmel verhüte, die deutsche Literatur untergehen, so werden sicherlich Alterthumsforscher unserm Schiller das Verdienst zulegen, Trilogien und Tetralogien geschrieben zu haben. Sie werden behaupten, daß „Wallensteins Lager" die Stelle des Satyrspiels vertreten habe und an den Schluß gehöre, während das dritte Stück, das auf „Wallensteins Tod" gefolgt sey, jedenfalls so und so geheißen habe und verloren gegangen seyn müsse. Ist man so weit gekommen, dann wird der Inhalt des neugeborenen Stückes in pomphaften Zügen ausgeführt werden, wozu der dreißigjährige Krieg, der für den Träumer glücklicherweise lang genug ist, ein weites Feld

bietet. Welche Kenntniß der Geschichte und des Zeitalters läßt sich da nicht ausschütten! Kurz, an dergleichen Zusammenstoppelungen, wie sie jetzt gäng und gäbe sind, scheint uns Hopfen und Malz verloren.

Jedenfalls ist es besser, die Ansicht festzuhalten, daß zwar mehrere Stücke allezeit zusammen aufgeführt wurden (drei oder vier), daß aber ein inniger Zusammenhang der einzelnen unter sich nicht erforderlich war. Daß sie wie bunte Waaren auf den Markt gebracht wurden, bezweifeln auch wir. Es genügte aber vollkommen, wenn sie verwandten Inhalts waren, und Eine Idee, wie die des göttlichen Waltens bei Aeschylos, sie verknüpfte; es genügte, wenn sie aus demselben Sagenkreise genommen waren, oder wenn die Sagen Beziehungen boten, die eine Zusammenstellung der aufzuführenden Stücke begünstigten, sey es, daß der Dichter Seitenstücke bearbeitete oder durch Gegensätze seine Grundidee veranschaulichen wollte. Uebrigens auf der einen Seite war es, wenn derselbe Grundstoff allemal durch alle drei Stücke einer Trilogie hätte durchgeführt werden sollen, zuweilen gewiß unumgänglich, daß der Plan zu weit ausgesponnen, die Materie verzettelt und der Eindruck geschwächt worden wäre. Auf der andern Seite scheint eine fortlaufende Bearbeitung einer Sage nicht sehr nothwendig gewesen zu seyn. Denn bei der genauen Bekanntschaft der Hellenen mit ihren Ur- und Stammsagen bot ein herausgeschnittenes und zum Drama gestaltetes Stück einer Sage zu keinerlei Mißverständniß unwillkommenen Anlaß. Der Zuschauer vermochte, in ein Gemälde hineingeführt, das durch des Dichters Geist in einen edeln Rahmen abgeschlossen war, das Vorausgegangene oder das Nachfolgende leicht in das Gedächtniß zurückrufen und so das zu ergänzen, was der Dichter blos anzudeuten brauchte. Die Zuschauer verlangten nicht ab ovo zu sehen und zu hören, was die Mythe erzählte, noch begehrten sie auf den letzten Ton

der erlöschenden Sage hingeleitet zu werden. Sie fanden sich durch die Marmorblöcke befriedigt, die ihre Nationaldichter aus dem großen Schacht loshieben, wie wir deutlich an Sophokles sehen, der die Antigone und die beiden Oedipus in langen Zwischenräumen auf das Theater brachte und bei jedem Stück hohen Beifall ärntete. Warum sollte nun Aeschylos' Muse nicht ebenso frei haben walten dürfen? Vielleicht ist auch der befreite Prometheus eher geschrieben worden, als der gefesselte. Drückten wir schon in der Vorrede zu letzterem Stück unsere Zweifel über die Trilogie aus, zu welcher die beiden Prometheus gehört haben sollen, so möchten wir hier in Rücksicht auf das Gebild der Trilogie, worein neuere Gelehrte die Perser versetzt haben, noch weit größeres Bedenken aussprechen. Schon Bode (a. a. O. S. 276 u. f.), der die Gestaltung der fraglichen Trilogie am geschicktesten und umsichtigsten zu bewerkstelligen sich bemüht hat, setzt eine Schwierigkeit in die Vereinigung der Geschichte mit dem mythischen Stoff, die auf irgend eine Weise hätte stattfinden müssen. Wie er diese Vereinigung bewirkt, lassen wir unberührt; ihn selbst scheinen die Angaben, wie die Verknüpfung solcher verschiedenen Elemente ausgeführt worden sein möge, nicht befriedigt zu haben. Denn an einer andern Stelle (S. 264) bemerkt er, daß die Persertrilogie in Rücksicht der innern Consequenz des Zusammenhangs, so wie in Hinsicht der Einheit der Handlung von der Oresteia weit entfernt gewesen seyn müsse. Bedenken wir, daß die Perser, wenigstens nach unserm Dafürhalten, selbstständig und innerlich wie äußerlich abgerundet dastehen; daß ferner jede positive Ueberlieferung über die genauere Verbindung mit zwei andern Stoffen fehlt *), so scheint es sehr

*) Wir wissen nur, daß die Perser zugleich mit dem Phineus und dem Glaukos Potniäos unter dem Archon Menon Ol. LXXVI, 4. aufgeführt worden, welchen Stücken noch das Satyrspiel Prometheus beigefügt war.

natürlich zu glauben, daß nicht einmal ein loser Zusammenhang unter den drei Stücken von dem Dichter beabsichtigt gewesen, sondern daß alle drei Stücke in so weit für sich bestanden haben, als sie nicht sich ganz fremd seyn durften, wenn sie zusammen zur Aufführung gebracht werden sollten. Aus der Luft gegriffen scheint, daß unter dem Titel der Perser die ganze Trilogie verstanden worden; aber das ist gewiß, daß die Perser den allgemeinsten Beifall davon trugen, während von dem Phineus, dem angeblich ersten, und von dem Glaukos, dem angeblich dritten Stück, nirgend viel die Rede ist. Jedenfalls doch würden Schriftsteller ihrer mehr gedacht haben, wenn geschichtliche Momente in ihnen berührt worden wären, wie z. B. die Schlacht bei Platäa, deren Schilderung gewißlich, wenn sie im Glaukos angebracht worden wäre, wie die Gelehrten muthmaßen, das lebhafteste Interesse erregt und das Stück berühmt gemacht haben müßte. Aber nirgends ist eine Andeutung von einer so wichtigen Sache in hellenischen Büchern verblieben. Wir vermuthen daher nicht ohne Grund, daß die erste und dritte der aufgeführten Tragödien einen mythischen Inhalt hatte, der mit dem geschichtlichen Stoff der Perser keinen fortlaufenden Faden, nach Art der Trilogie, bildete; man erwähnt hauptsächlich nur die Perser, weil der geschichtliche Stoff derselben schon den Zeitgenossen mehr gelten mochte, als der mythische in den beiden anderen. Ja, selbst die Späteren samt den Abschreibern haben offenbar gerade die Perser den übrigen beiden vorgezogen; jedenfalls wegen ihres wichtigeren Inhaltes. Ueberdieß bedünkt uns, daß unsere Tragödie den ganzen Kampf der Hellenen gegen die asiatischen Barbaren schon so vollständig entfaltet, indem sie die Schlachten bei Marathon, bei Salamis und Platäa feiert, daß ein Zurückkommen auf die letztere Schlacht und auf Aehnliches in derselben Trilogie nichts Neues bieten, vielmehr nur eine matte und

langweilige Wiederholung der göttlich hehren Worte des Dareios erzeugen konnte. Ueberhaupt aber enthält die Tragödie, wie wir schon oben sagten, ein vollständiges Ganze; weiter unten werden wir dasselbe betrachten, hier aber nur das Eine erwähnen, daß die Orakel, von welchen Dareios spricht, durchaus keine Hinweisung auf ein früheres Stück bedurften, da sie, wie auch Bode seiner eigenen Ansicht zum Nachtheil anführt, zur Zeit der Perserkriege zur allgemeinen Kunde gekommen waren. Auch fallen sie keineswegs, wie derselbe Gelehrte sich ausdrückt, dem Dareios plötzlich ein, sondern sie werden ihm ganz natürlich und an der rechten Stelle, als er von der Niederlage des Xerxes vernimmt, in das Gedächtniß zurückgerufen. Der Zuschauer kannte diese Orakelsprüche hinlänglich. Ferner dürfte die Art, wie Bode die vielbesprochene Stelle des Aristophanes in den Fröschen (V. 1028) mit dem Phineus zu verknüpfen für gut fand, keineswegs gelungen genannt werden können. Es wäre in der That ein sonderbarer und unpoetischer Jubel gewesen, den der Chor des Bakchos bei der Nachricht von dem Tode des Dareios angestimmt hätte, eines Fürsten, der in den Persern so erhaben dasteht. Wie kleinlich ist es, würden die Alten gesagt haben, über einen todten Feind zu jauchzen, wenn auch mit dem Sturz desselben (den ohnehin der Lauf der Natur, nicht Feindesarm herbeiführte) die Erfüllung der Rache an dem ganzen Barbarenvolk nach dem Ausspruch der Orakel zu hoffen gewesen wäre. Aristophanes' Verse beziehen sich, nach unserem Urtheil, schlechterdings auf die Todtenerscheinung des Dareios in dem erhaltenen Stück, und sind entweder mit Hermann als eine scherzhafte Anspielung auf diese Scene zu betrachten, oder noch besser so zu verstehen, wie sie Jacobs auf einfache und treffende Weise erläutert hat.*) Der Chor des Bakchos

*) Attisch. Museum IV. 1. S. XXV. u. f. Unter anderem bemerkt Jacobs:

durfte allerdings mit Bakchos selbst jauchzen über die herrliche Stelle, worin Dareios sich mißbilligend über die Angriffe auf Hellas' Götter und Reich ausspricht. Offenbar versteht auch Aristophanes unter den Persern blos die einzelne erhaltene Tragödie, was aus der Vergleichung mit dem Stück der Sieben vor Theben erhellt: so gut wie er die letzteren augenscheinlich als ein einzelnes Stück anführt (denn wie hätte der Titel dieses Drama's auf eine ganze Trilogie passen sollen?), so wenig konnte er unter dem Namen der Perser alle drei aufgeführte Stücke begreifen, ohne sie zu nennen. Die ganze Trilogie, worein die Sieben von Theben gehört haben sollen, war, meinen wir, ebenso wenig durchaus „des Ares voll," als jene drei Stücke, worin die Perser der Glanzpunkt gewesen, die Gemüther der Griechen zum Widerstand gegen ein barbarisches Joch zu begeistern in gleichem Grade geeignet seyn mochten. Aristophanes Lob zeichnet offenbar die beiden uns erhaltenen Stücke aus. Wenigstens sprechen seine Worte eher für unsere Annahme, als für irgend eine andere: er hebt zwo der herrlichsten Schöpfungen aus den Werken des Dichters hervor, alle übrigen bei Seite lassend; wie denn jene in ihrer Art und Tendenz, allem Anschein nach, jede für sich ein Ganzes bildeten.

„Aristophanes sagt nicht, daß in den Persern eine Nachricht von dem Tode des Dareios, — die in keiner Bearbeitung dieses Stoffes Platz finden konnte — sondern daß etwas von dem todten Dareios gemeldet worden; nicht in dem Trauerspiele selbst, nicht einer der dort handelnden Personen, sondern dem Dionysos, der in seinem Heiligthume, von dem Chor seiner Diener und Begleiter umringt, die Werke der Dichter beschaut und von ihnen Nachricht empfängt. Hier hörte er auch, daß Aeschylos den todten Dareios aufgeführt habe, und es ist ohne Zweifel die Art dieser Aufführung, die wunderbare Erscheinung des Königs, was der Gott mit solcher Freude betrachtete und sein Chor mit Beifall und Jauchzen aufnahm."

Nachdem dieses vorausgeschickt worden, nähern wir uns dem, worüber wir uns zu sprechen vorgenommen. Es schien nothwendig, unsere Gründe anzugeben, weßhalb wir nicht unbedingt den neueren Annahmen von trilogischer Form beipflichteten. Denn übergingen wir diesen Punkt mit Stillschweigen, so konnte uns leicht ebenfalls der Vorwurf gemacht werden, daß unser Standpunkt für die Beurtheilung des vorliegenden Drama nicht umfassend genug gewesen sey.

Zehn Jahre nach dem ersten persischen Kriege, worin die Schlacht bei Marathon die Entscheidung gab, und fünf Jahre nach dem Tode des Königs Dareios, überzog des letzteren Sohn, Xerxes, zu Land und zu Wasser mit ungeheuern Streitkräften die hellenischen Gefilde (v. Chr. 480. Olymp. 75, 1.). Seine Absicht war, die Schmach zu rächen, die im ersten Kriege die Feldherren des Dareios mit ihren Heeren erlitten hatten, Griechenland zu unterjochen und zu einer persischen Provinz zu machen. Aeschylos, der früher schon bei Marathon tapfer gefochten hatte, war Theilnehmer an den Schlachten bei Salamis und Platäa. Der Verlauf des ganzen Heerzuges ist hinlänglich bekannt. Die Athener, zunächst bedroht durch die hereinstürmenden Barbaren, fragten den Apollon um Rath, wie sie die Perser zurückschlagen und trotz der Uebermacht besiegen könnten. Der Gott erwiederte durch den Mund der Pythia, sie sollten sich hinter hölzerne Mauern verschanzen, eine Antwort, die Themistokles, der erste Feldherr der Athener, auf die Bemannung und Erbauung von Schiffen deutete. Die Bürger befolgten seinen Rathschlag, ließen die Stadt leer stehen, versammelten sich mit Weib nnd Kind auf allen Schiffen, die sie hatten und zu Stande bringen konnten, nnd stießen zu der übrigen Flotte der Hellenen, die endlich um die Insel Salamis sich vereinigten. Die Griechen zählten nicht viel über dreihundert Segel, während die Perser weit über tausend Kriegs-

schiffe in die Schlacht führten, außer jenem unermeßlichen Heer, das zu Land durch die Thermopylen hereingedrungen war. Die Flotte der Griechen gerieth in Furcht, als sie hörte, daß dort Athen verbrannt worden, und daß hier die Feinde zu Wasser herannahten.

Schon beschloßen die einzelnen Abtheilungen sich zu zerstreuen und lieber zu Lande zu kämpfen, wie im ersten Kriege; namentlich wollten die Lacedämonier dem drohenden Stoß der mächtigen Flotte ausweichen. Als Themistokles seine Redekunst vergeblich aufgeboten, die vereinigten Anführer zu heldenmüthigeren Entschlüssen anzufeuern, nahm er seine Zuflucht zu einer List. Er sendete bei Nachtzeit einen treuen Sklaven an Xerxes ab,*) und bewog ihn durch seine Vorspiegelung zum schleunigen Angriff, so daß die Griechen nicht Zeit hatten sich zu trennen und zu flüchten, sondern den Kampf aufnehmen mußten. Eine treffliche Beschreibung der Schlacht giebt Aeschylos selbst. Der König zog eilends nach Asien zurück; die gewaltige Flotte war vernichtet, und der Kern des Landheeres wurde darauf bei Platäa völlig aufgerieben. So endete der größte Kampf, den die Welt bisher gesehen hatte; Griechenland war gerettet und strebte in jugendlicher Freiheit empor. Die Athener hatten das Meiste zu einem so glücklichen Ausgang der Dinge beigetragen; sie waren es, die den großen Schlag bei Marathon führten, und ihre Tapferkeit, unterstützt durch eine Flotte, die zahlreicher war, als die der übrigen Stämme zusammengenommen, entschied bei Salamis. Aeschylos kämpfte in ihren Reihen und theilte sowohl das Verdienst als auch den Ruhm, der auf die Athener seit jenen Heldentagen zurückstrahlte. Das Geschehene, dessen Andenken alle Griechen mit hoher Begeisterung erfüllte, wählte der Dichter zur Darstellung in einer

*) S. die Anmerk. zu V. 355 u. f.

Tragödie, die acht Jahre nach der Schlacht bei Salamis (v. Chr. 472, Olymp. 77, 1.) mit den bereits erwähnten Stücken Phineus und Glaukos aufgeführt wurde.

Gewiß war es unter diesen Umständen natürlich, daß Aeschylos, als Bürger von Attika, auch den Ruhm seiner hochverdienten Mitbürger vorzüglich im Auge behielt, ohne jedoch zum Sänger einer Partei herab zu sinken. Denn der allgemeine Name der Griechen herrscht bei ihm überall vor, und aus gleichem Grunde hauptsächlich führt er auch die Namen der einzelnen Athener, die sich vor anderen auszeichneten, nirgends ausdrücklich an. Jedermann kannte sie ja, viele Zuschauer hatten sie wohl selbst in jenen bedeutsamen Augenblicken als ihre Gefährten handeln sehen; deßhalb gebot dem Dichter zwar der Stoff selbst, hier und da auf Athen lobend hinzuweisen, aber im Uebrigen bedurfte es blos einer Schilderung der Thaten, um den Zuschauern zugleich die Namen derer in das Gedächtniß zu rufen, die sich vorzugsweise verdient gemacht hatten. Es lag daher auch nicht in seinem Plan, einen einzelnen seiner Landsleute zu verherrlichen, wie den Themistokles oder Aristeides, sondern fern von aller Parteilichkeit ließ er den Ruhm der Sieger aus den Ereignissen selbst hervorstrahlen, ohne die Namen der einzelnen Helden zu nennen. Hermann trifft nicht das Rechte, indem er die Verschweigung jedes griechischen Zeitgenossen durch Kunstrückfichten veranlaßt meint, und behauptet, die Hoheit der Tragödie würde durch Erwähnung der Männer, die durch täglichen Anblick allen bekannt gewesen, zur Niedrigkeit des gemeinen Lebens herabgedrückt worden seyn. Denn wäre diese Behauptung Hermanns ganz gegründet, *) dann

*) Auf Hermanns Seite steht Racine in seiner vortrefflichen Vorrede zum Bajazet. Schwab.

dürfte der lyrische Dichter, dessen Flug dem Schwung des Tragöden wenigstens gleichkommen muß, keinen lebenden Zeitgenossen besingen; während doch gemeiniglich von den Poeten zu allen Zeiten gerade diejenigen gepriesen werden, die vor allen glänzend dastehen. Klangen nicht auch die zahlreichen Namen der Perser, die vielen bekannt seyn mußten, dem Hörer sonderbar? Weitgefehlt, daß sie das poetische Gewand verschönten, mußten sie vielmehr gerade durch ihren fremdartigen Ton in die griechischen weichen Laute ein Etwas bringen, das auf den leuchtenden Strom des tragischen Styles einen Schatten geworfen hätte, wenn die Disharmonie der barbarischen Zunge nicht durch die Versetzung der Scene selbst eigenthümlich und charakteristisch geworden wäre. Denn daß barbarisch lautende und übelklingende Namen keine günstige Wirkung in Rücksicht des poetischen Eindrucks hervorbringen, und daß der Dichter sie deßhalb lieber zu umgehen oder anders zu gestalten suchen muß, wenn sich sonst nichts Bedeutungsvolles und Dichterisches an ihre Nennung knüpft, ist eine Wahrnehmung, die sich dem gebildeten poetischen Gefühl von freien Stücken aufdringt.

Untersuchen wir nun, warum Aeschylos das Drama in Asien spielen lasse, statt in irgend einer Provinz Griechenlands, und warum er uns persische Gestalten vorführe, statt der großen Hellenen, die in jenen Tagen auftraten, so könnte es scheinen, als habe er auch in dieser Rücksicht jeder Parteilichkeit ausweichen und keinen der hellenischen Stämme vor dem anderen bevorzugen wollen. Indessen bewog ihn dieß wohl nicht dazu, und es wäre keineswegs ein genügender Grund gewesen, noch weniger dürfte es der einzige seyn, die Scene nach Asien zu rücken. Denn obwohl der Dichter Gefahr lief, daß ein Schein von Parteiinteresse auf ihn fiel, wenn er diesen oder jenen griechischen Ort wählte und Helden von diesem oder jenem Stamme verherrlichte, so hätte doch

ohne Zweifel das schöpferische Genie Mittel gefunden, dem Tadel des Volkes sich zu entziehen und die Freiheit in diesen Stücken zu bewahren. Ueber solche Verlegenheit also würde Aeschylos wohl sich leicht hinweggehoben haben. Offenbar mußten andere Gründe ihn veranlassen, den Plan so einzurichten, wie geschehen. Erstens mochte er bezwecken, reine Geschichte darzustellen, ohne eine eigene Fabel hinzuzuspinnen, zweitens hatte er die Aufgabe sich vorgesetzt, eine Tragödie zu schreiben, die auf wirklich tragischen Motiven beruhe. Letztere konnte er aber schwerlich gewinnen, wenn er einfach den Sieg der Hellenen und ihren Jubel über die geschlagenen Feinde ausmalte. Vielmehr mußte er, in diesem Falle, zur Erreichung eines tragischen Effekts zu den Ereignissen jener Tage etwas hinzusetzen, die Geschichte vielleicht mit einem Familienschicksal verschmelzen und sich auf diesem Wege Veränderungen an den Dingen erlauben, die den Zuschauern genau bekannt waren. Denn in dem bloßen glücklichen Siege der Hellenen lag durchaus kein genügendes tragisches Element; und es fragt sich, ob Aeschylos eine solche Ausschmückung der Tagesgeschichte wagen durfte; ob die lebhafte Phantasie der Zuschauer, die an den Sachen wohl selbst Theil genommen hatten, dergleichen Zusätze und Veränderungen gut geheißen hätte, so daß der Dichter den Preis erlangte. Es scheint, daß Aeschylos dergleichen Kunststückchen verschmähte, und daß die Hellenen die Geschichte höher stellten, als die neuere Zeit zu thun pflegt, welche Geschichte und Fabel zu vermischen keinen Anstand nimmt. Wir wollen in der Kürze eine Epoche der neuesten Geschichte vergleichen, die mit jener, wo Xerxes und die Persermacht zurückgeworfen wurde, die meiste Aehnlichkeit hat. Wir meinen den Sturz Napoleons und die Besiegung der Franzosen, die Europa überschwemmten. Ein reicher Stoff bietet sich dem modernen Dramatiker, um die Großthaten jenes Kampfes zu schildern, der auf

deutschem Boden ausgefochten wurde. Nachdem der Kaiser aus Rußland zurückgeflohen und seine Heere geschwächt waren, erhoben sich die Deutschen, und so kam es zur allbekannten Völkerschlacht. Um diese würde ein deutscher Dichter, dessen Blicke nicht weit reichten, das Gebäude seines Werkes aufbauen und die großen Heerführer jener Zeit zu Personen seines Stückes wählend, den Ruhm der siegreichen Landsleute und ihrer Verbündeten zu feiern sich vornehmen. Auf deutschem Grund und Boden würde, seiner Meinung nach, das Drama spielen müssen, damit es volksthümlich erscheine. Vertrauend auf den Jubel der Zuschauer, welche bekannte Gestalten erblicken würden, dürfte er sich nicht viel um das Leid und den Jammer der geschlagenen Feinde kümmern. Vielmehr würde er, um nicht die nackte Geschichte des Sieges und der etwa gefallenen Heerhaufen aufzutischen, aus der Phantasie das Fehlende ergänzen, ausgesonnene Ereignisse dieser oder jener Art, die ein spezielles Interesse erwecken möchten, in das Vorgefallene einflechten und außerdem, was heutzutag ein unabweisliches Erforderniß ist, ein glückliches oder unglückliches Liebesverhältniß hinzudichten, dessen Glanz gleichsam dem Ganzen die Krone aufsetze.

Wie geschickt ein wirklicher Dichter, trotz aller Schwierigkeiten, einen solchen schwachen Plan dennoch zu gestalten wisse, fragen wir nicht; ohnstreitig aber würden unfähige Poeten auf diese Weise das Drama begründen und anlegen. Aeschylos hingegen that nicht so; sein Genius flog über alle jene Seitenwege, in die er sich verirren konnte, hinweg. Wie Phrynichos, sein wackerer Zeitgenosse, der den gleichen Stoff behandelte, versetzte er die Scene nach Persien selbst, in das Land der Feinde. Er ahmte diesem nach, weil er fand, daß Phrynichos einen guten Geschmack gezeigt habe, als er den Schauplatz von Hellas verlegte; die Nachahmung aber wurde bei ihm, wie bei jedem

wirklichen Dichter, der Schöpferkraft besitzt, zur Eigenthümlichkeit. Beide Dichter wollten den Eindruck zeichnen, den der Sturz des gewaltigen Perserreiches auf die Gemüther der Perser hervorgebracht habe. Phrynichos' Stück ist verloren gegangen; daher kann über dieses nichts weiter gesagt werden; vermuthen läßt sich nur, daß Aeschylos' Gedicht schöner und vollendeter war, als das jenes Vorgängers, der ihm an poetischer Kraft nachstand. So viel wenigstens erhellt aus der Literaturgeschichte; was Hermann und Andere sonst darüber vermuthet und davon erwähnt haben, bietet heutzutag für uns kein Interesse mehr. Wir reden also blos von Aeschylos. Indem letzterer, wie wir sehen, den Sturz des feindlichen Reiches veranschaulichte, ergab sich ihm das tragische Element für das Trauerspiel von selbst: die Schläge, die nach und nach hereinbrachen, konnten geschildert werden; die Angst und Sorge der Perser, die ihres Landes Kraft zuerst bedroht, dann zerschmettert sehen; die Furcht vor der unheilvollen Nachwirkung auf das Geschick ihres Reiches, und endlich der Anblick der Zermalmten selbst mußten jene Empfindungen in den Zuschauern hervorrufen, die der Tragödiendichter bezweckt. Denn was kann rührender seyn, was kann Mitleid und Furcht mächtiger erregen, und was das Gemüth zugleich höher emporheben, als der Untergang des Größten und Gewaltigsten, das Menschen kennen, und die Noth und das Erliegen einer ganzen Nation? Aehnliches ließ sich schwerlich erzeugen und darstellen, wenn die Griechen zu Hauptelden der Tragödie bestimmt worden wären; aus diesem Grunde also und nicht aus dem, den Hermann einzig anführt, daß es lächerlich gewesen oder wenigstens eine lächerliche Wirkung hervorgebracht haben würde, wenn Zeitgenossen und lebende Helden (wie Themistokles u. s. w.) die Bühne beschritten hätten, verlegte Aeschylos, wie vermuthlich auch Phrynichos, den Schauplatz nach Persien. Konn-

ten aber die Perser nicht, wenn ihr Unglück entfaltet werden sollte, in Griechenland selbst, als kämpfend und geschlagen, vorgeführt werden? Konnte auf diese Weise die Scene nicht in Hellas bleiben? Würde dieses nicht das tragische Element ebenso und vielleicht noch mehr gefördert haben? Diese Frage beantwortet Hermann richtig damit, daß in diesem Falle leicht Unwahrscheinlichkeiten sich ergeben hätten, die den Griechen, als Augenzeugen der jüngst stattgefundenen Ereignisse, anstößig erscheinen konnten. Denn die Thatsachen hätten dagegen gesprochen und die Wahrscheinlichkeit vermindert oder ganz gestört. Schon deßhalb war es wohlgethan, die Grundpfeiler des Gedichtes in einer passenderen Ferne einzusenken. Außerdem wäre schwerlich viel gewonnen worden, wenn Griechenland zwar der Ort der Scene war, Perser aber darin die Hauptrolle spielten. Jedenfalls aber mußte es für die Hellenen interessant seyn, zu sehen und zu hören, was nach den Ereignissen in Griechenland, die sie genugsam kannten, im fernen Perserlande erfolgt sey, und welche Wirkung ihre Tapferkeit auf die Feinde gehabt habe. Aeschylos eröffnet ihren Blicken diese Aussicht. Endlich konnte der Glanz der Könige und der menschlichen Hoheit, der für eine Tragödie sich sowohl ziemt, besser dadurch vor Augen gebracht werden, daß die Zuschauer gleichsam wie durch einen Zauberschlag in das Herz des alten Reiches versetzt wurden. Diese ganze Einrichtung des Stückes überhaupt bot dem Dichter mehr Gelegenheit, seinem Genius zu folgen, der das Große und Erhabene aufsuchte nnd vorzugsweise zu besingen liebte. Er konnte, das Gewöhnlichere und Alltägliche schon vom Stoff abstreifend, den Zuschauer von Anfang an auf einen höheren Standpunkt führen. Daß dieß dem Aeschylos besser gelungen sey, als dem Vorgänger Phrynichos, ergibt sich schon daraus, daß letzterer, wie der Titel seines Stückes besagt, einen Chor phönizischer Frauen ein-

führte, während Aeschylos die angesehensten Perser, den Senat und die Fürsten auftreten läßt.

Aus gleichen Ursachen fiel es auch dem großen Dichter, dessen Blicke auf das Erhabene gerichtet waren, nicht ein, die geschlagenen Feinde der Hellenen herabzuwürdigen, als klein und verächtlich darzustellen. Einerseits würde ein solches Verfahren des Tones der Tragödie nicht würdig gewesen seyn, andererseits brauchte der Dichter nicht seine Zuflucht zu einem so niedrigen Mittel zu nehmen, um das Interesse der Sieger zu erregen. Die Athener dachten zu edel, wie ein Dichter wohl wußte, um nicht die Schmach einer vielleicht nicht ganz verdienten Herabwürdigung zu verabscheuen. Zugleich würde dieselbe für die Sieger selbst nicht ehrenvoll gewesen seyn. Gleichwohl durfte er aber die Perser nicht allzuhoch erheben, noch ein einseitiges Mitleid mit ihrem Fall zu erwecken trachten, um sich nicht bei seinen Mitbürgern dem Vorwurf auszusetzen, daß er ein Freund der Perser sey, ihrer Partei anhänge und „medisch denke." Ein heutiger Dichter würde, im Begriff den Freiheitskampf gegen die Franzosen darzustellen, auf ähnliche Weise Gefahr laufen, für französisch gesinnt zu gelten. Hätte Aeschylos, von falscher Sentimentalität verführt, einen solchen Fehler sich wirklich zu Schulden kommen lassen, würde das Volk sein unpatriotisches Werk auf der Stelle ausgepfiffen haben; es würde schnell vergessen worden seyn. Allein er vermied die Gefahr mit gewandtem Geiste. Thun wir die Frage, auf welche Weise dieß geschehen, und welches der Grundgedanke seines Stückes gewesen, so finden wir dieß leicht aus dem Ganzen heraus.

Er wollte zeigen, daß der **Sturz des ungeheuern Perserreiches durch Uebermuth, den die Macht der Götter bestrafe, herbeigeführt worden sey.** Oder fassen wir den Gedanken all=

gemeiner: daß Hoffart, die ihr Vertrauen auf materielle Macht setzt, zu Schanden werde, weil sie den Zorn der Ewigen errege. Daher mußte jeder Grieche, der die Hoheit der Götter ehrte, zur Theilnahme hingerissen werden, wenn er vor Augen sah, wie er es auch erlebt hatte, daß selbst das Größte, was Menschen kennen, den Untergang erleide, sobald der Grundbau der Macht nicht Recht und Gerechtigkeit sey.

Dieß entwickelt Aeschylos an dem Schicksal des Perserreiches; das Tragische dieses Falles, das vergebliche Ankämpfen des Menschlichen gegen das Ewige, war ein würdiger Gegenstand für die Empfindung des Dichters, wie für die Erschütterung der Zuschauer. Jener hielt diesen gleichsam einen Spiegel vor, worin sie die Folgen des Uebermuthes sehen sollten; seine Absicht war, die Mitbürger vor Eroberungslust zu warnen, indem sie das Beispiel der Perser vor sich sahen, die so tief gestürzt wurden, als sie die Freiheit der Griechen vernichten wollten. Dabei vergißt der Dichter keineswegs die Tapferkeit, die seine Landsleute im Kampfe gegen die Barbaren bewiesen hatten, zu erheben; aber dieser allein schreibt er nicht den Sieg zu, sondern hauptsächlich der Gnade der Götter, die über den Griechen waltete, weil sie das Recht auf ihrer Seite hatten, als Vertheidiger des Vaterlandes und der Freiheit. Die Tugend steht im Bunde mit den Göttern nnd siegt daher. Das Interesse an der Tragödie wurde durch diese Beschränkung für die frommen Hellenen, die damals noch in der Jugend ihrer Freiheit standen und Mäßigkeit liebten, keineswegs geschwächt. Sie vertrugen, im Rausche des Sieges, leicht die mahnende Stimme.

Wir kommen nun dahin, die Art näher zu betrachten, wie Aeschylos seinen Plan ausgesponnen habe. Daß er uns, zur Erreichung des Hauptzweckes, nach Persien führe, ist bereits gesagt worden. Wie

aber hat er nun das dargebotene Feld benützt? Welcher Himmel öffnet sich uns? Ein neuerer Theaterdichter, der sich vielleicht hoch über die Griechen erhaben dünkt, würde ohne Zweifel zur Entfaltung dessen, was er uns zu malen gedenkt, große Vorbereitungen treffen und einen mächtigen Aufwand für nöthig achten. Gesetzt, daß er sich vorgenommen, ein ebenso kriegerisches Stück zu schreiben, als jenes alte des Hellenen, indem er uns etwa den Freiheitskampf gegen französische Uebergriffe schilderte: wie würden die Farben seyn, deren er sich bediente? Sein Stück würde strotzen von einer Unzahl kleiner und großer Vorfälle, die theils berührt, theils erzählt, theils wirklich auf der Bühne vorgeführt würden. Eine Masse von kriegerischen Aufzügen aller Art, besonders eine Menge Gefechte, Zweikämpfe, Verwundungen, Flüchtende, Verfolgende, Stürzende und Gestürzte müßten die Zuschauer sicherlich an ihren Augen ohne Unterlaß vorübergehen lassen. Dazu käme ferner Volksgewäsch in verschiedenen Abstufungen, Individuen aus allen Nationen, die in der Völkerschlacht gesehen wurden; Marketender, Männer, Frauen, Harlekins, Musiker und das bunteste Gefolg würde dazwischen sich zeigen und hören lassen. Endlich dürfte eine Mondscheinliebe den traurigen Beschluß machen. Was von allem diesem erblicken wir bei Aeschylos? Wir wollen nicht behaupten, daß ein neuerer Dichter nicht den Umfang eines Drama's erweitern dürfe, wie es die Kunst gestatte; auch geben wir zu, daß ein Stück sich reicher entfalten lasse, als Aeschylos gethan. Ob aber letzterer in dieser Rücksicht schlechterdings nicht nur könne, sondern auch müsse übertroffen werden, steht dahin. Es ist dieß möglich und wahrscheinlich, und wir wollen die Art, wie der alte Dichter den Stoff verarbeitete, nicht für unbedingt und die allein richtige erklären. Der neuere Dichter wird nur darin dem alten gleichzukommen suchen müssen, daß er nicht ein buntes

Gewirr zusammensetze, sondern nach möglichster Einfachheit strebe, wie der Grieche. Aeschylos nämlich zeigt sich darin groß, daß er viele Dinge nicht malt, während heutige Schriftsteller die Schönheit und Vollendung ihrer Werke darein setzen, daß sie gerade die Dinge ausmalen, die man übergehen und der Darstellung unwürdig halten sollte. Man hat heutzutag den Satz, daß ein Maler sein Genie vorzüglich auch dadurch offenbare, daß er gewisse Dinge nicht male, lächerlich zu machen gesucht; aber er enthält eine große Wahrheit. Viele Theaterdichter lassen in unseren Tagen Dinge auf der Scene sichtbar vorgehen, die große Dichter sonst hinter der Scene abzumachen pflegten. Derjenige aber wird ohnstreitig der Meister seyn, der mit wenigem viel auszurichten vermag. Ein solcher Schöpfer ist Aeschylos.

In wenigen großen Zügen entfaltet dieser den Sturz des Perserreiches mit einer Anschaulichkeit und Klarheit, die den Hörer und Zuschauer in den Stand setzt, das Nebenwerk und die Aeußerlichkeiten, die bei Seite gelassen worden, mit Hülfe der Phantasie zu ergänzen. Indem der Dichter vielerlei Einzelnheiten, die entweder gar keine Bedeutung hatten, oder nur ein vorübergehendes Interesse erzeugt haben würden, aus seiner Darstellung abgeschieden, erhob er sein Werk über die Zeit, worin es, durch unnützen Ballast gleichsam beschwert, leicht hätte versinken können. Wenigstens wäre sonst anzunehmen, daß es jetzt nicht mehr so hell leuchte, wie ein Edelstein, der kunstreich geschnitten und eingefaßt worden ist. Denn alles, was für die Welt von wahrem und dauerndem Interesse seyn kann, gibt uns der Dichter in seinem Gemälde, worin alle Figuren auf ein großes Ganze gemeinsam hinwirken. Die Personen seines Stückes bestehen in den greisen Fürsten und Wächtern des Reiches, in der Königin Atossa, der Mutter des großen Königs, in dem Boten, der nach der Hauptschlacht mit der

Trauerkunde herbeieilt, in dem Schatten des einst glückseligen Königs Dareios, und in der zerlumpten Trauergestalt des geschlagenen Xerxes. Durch diese wenigen Personen entfaltet sich einerseits der Glanz und die Macht des Reiches, andererseits tritt hervor der tiefe Sturz, dessen Befürchtung und dessen Eintreten. Mehr als dieses wollte der Dichter nicht schildern; mehr gestattete theilweise auch seine Zeit nicht, die von der unserigen sehr verschieden war in Staatseinrichtung und bürgerlichem Leben. Das Einzelne findet der Leser aus dem Inhalt des Stückes heraus, den wir weiter unten folgen lassen. Wenn dasselbe von Hermann eine Art von Monodrama genannt wird, so zeigt sich diese Benennung blos in so fern passend, als alle Personen darin nur auf Ein gemeinsames Ziel hinwirken, ohne sich selbst zu widerstreben, unter sich zu ringen und zu streiten.

Ein durchaus morgenländisches Gewand dem Stück überzuwerfen, bemühte sich Aeschylos nicht. Er behielt vielmehr eine griechische Grundlage bei, weil sein Stück nicht für die Perser, sondern für die Griechen geschrieben wurde; diese würden durchaus persische Einrichtungen, Sitten und Gebräuche entweder nicht verstanden haben, oder durch sie verletzt worden seyn. Kein Dichter braucht, um Natur und Wahrheit zu treffen, die fremdländischen Völker in einem Schauspiel so zu schildern, daß sie ganz in ihrer fremden Eigenthümlichkeit dastehen; sonst müßte am Ende auch die fremde Sprache statt der Volkssprache gewählt werden, oder das Stück einer Uebersetzung gleichen, oder selbst eine Uebersetzung seyn. Schon die Entfernung des Landes, worin das Stück spielt, erlaubt und fordert zugleich einige Abweichungen von der fremden Nationalität. Daher sehen wir von Aeschylos griechische Sitte in den Opfern, in den Namen der Götter und in vielen Vorstellungen der Seele überhaupt beibehalten. Dem ungeachtet treten

dem Leser verschiedene Eigenthümlichkeiten der persischen Nation in dem Drama entgegen. Abgesehen von den Namen der Barbaren, die dem griechischen Ohr fremd genug klingen und durch ihre mehrmalige Aufzählung Eindruck erregen mußteu, zeigt sich als eigenthümlich in seiner Gestaltung das persische Königshaus sammt der Staatsregierung, die göttliche Anbetung der Könige und Königinnen, der asiatische Pomp überhaupt, die persischen Trachten, die Bewaffnung mit Pfeil und Bogen, die Nennung einzelner persischer Wörter und vorzüglich auch die fremdartigen Interjektionen, deren Laut an ein nicht griechisches Land erinnerte. Damit indessen letztere nicht lächerlich erschienen, was im Deutschen mehr zu besorgen war als im Griechischen, konnte der Uebersetzer sie nicht in ihrer ganzen Lebhaftigkeit lassen, sondern er mußte sie oft mildern, ändern oder anders ausdrücken.

Ein gewisses morgenländisches Colorit also ist diesem Stück nicht abzusprechen. Wäre Aeschylos in der Auffassung desselben weiter gegangen, so stand zu fürchten, daß er, wie schon bemerkt worden, die poetische Farbe verletzte oder die Aufmerksamkeit der Zuschauer, durch die Seltsamkeit dieser neuen Dinge gefesselt, von der Hauptsache abzog. Indem er aber den Fremden hellenische Götter, Sitten und Gebräuche zuschrieb, war dieß damaligen Zuschauern nicht auffallend. Die Phantasie und eine gewisse Selbstgefälligkeit half den Griechen leicht über dergleichen Nebendinge hinweg, worauf unsere kritischen Zeiten ein größeres Gewicht legen, als billig ist. Was im Styl die einzelnen Ausdrücke anbelangt, die Hermann auf morgenländische Weise geformt glaubt, so scheinen uns dieselben von untergeordneter Bedeutung.

Noch wollen wir einen Blick auf das Ganze werfen, ehe wir zur Angabe des Inhalts übergehen. Vor allem fällt uns die Beschwörung des Dareios auf, und man hat sich gewundert, daß der Dichter für

nöthig befunden, einen Schatten auftreten zu lassen. Jacobs und Hermann geben darüber genügenden Aufschluß. Der erstere bemerkt, daß Dareios dem Xerxes absichtlich gegenübergestellt worden, um desto deutlicher zu zeigen, wie tief Xerxes gestürzt sey durch Uebermuth und Verwegenheit. Je höher der Ruhm des gestorbenen Königs strahlt, der stets weise Mäßigung gezeigt hat, desto schrecklicher stellt sich dann der Anblick des Sohnes dar; jener tritt in alter Pracht auf, geehrt von den Todten wie von den Lebenden; dieser kehrt mit zerrissenen Kleidern zurück, beschimpft und gedemüthigt. Die Erinnerung an das Glück, welches das Perserreich unter Dareios genossen hatte, drängt sich dem Chor lebendig auf; Dareios war es, der die Blüthe und die Macht des Reiches auf den höchsten Gipfel gehoben. Durch alles, was der Erscheinung vorhergeht, wird das Auftreten des Todten vorbereitet. Er hatte sich nie so übermüthig, wie der Sohn gezeigt, besaß daher die Gnade der Götter; er wird gerühmt als unbesiegt, obschon dieß nur in so fern richtig war, als er persönlich keine Schlacht gegen die Griechen verloren hatte. Denn der Schimpf von Marathon traf nicht den König in Susa, sondern blos den ausgesendeten Feldherrn. Was war daher natürlicher, als daß in den Herzen der Perserhäuptlinge die Sehnsucht nach dem abgeschiedenen Herrscher rege wurde; daß sie ihn endlich aus dem Grabe riefen, um bei seiner Weisheit sich in der gegenwärtigen Noth Raths zu erholen? Sein Erscheinen war also weder ein überflüssiges, noch ein rein zufälliges und vom Dichter willkührlich herbeigezogenes. Wie der Schatten dazu diente, die Macht der Perser, die jetzt zerschmettert worden, in ihrem höchsten Glanze zu zeigen und die Tiefe des jetzigen Falles recht hervorzuheben, so konnte der todte Herrscher auch, dessen Blicke jetzt über das Irdische hinausgingen, das unglückliche Volk belehren, worin die Quelle des hereingebrochenen Jam-

mers bestand, und ihm die Mittel entdecken, wie dem Zorn der Götter ein Ziel gesetzt werden könne. Denn damit die Tragödie eine passende Grenze erreichte, mußte etwas Außerordentliches hinzutreten; ein Entschluß in Betreff der Zukunft mußte gefaßt werden. Was sollte das Volk, was sollte der unglückliche König in der schlimmen Lage thun? Entschied man sich für den Frieden, so konnte dieß Feigheit oder Niedergeschlagenheit verrathen; beschloß man den Krieg fortzusetzen, so bewies dieß blinde und fruchtlose Erbitterung gegen die Sieger. Die ganze Tragödie wäre vielleicht matt geworden, wenn der Ausgang sich gleichsam auf so menschliche Weise bestimmt hätte. Das Ganze wäre, sagt Hermann, alsdann nur ein fruchtloses Jammern ohne Ziel und Maß gewesen. Ein höheres Wesen mußte daher hinzutreten, das durch sein Ansehen der Sache den Ausschlag gab; ein göttlicher Wille, der die Zukunft bestimmte. Wessen Einschreiten konnte daher günstiger wirken als das des Dareios, der im Leben so glücklich war und in der Schattenwelt hohe Ehre genoß? Einen der Götter selbst einzuführen, war schon deßwegen nicht so zweckgemäß, weil er weder durch das Ganze herbeiverlangt wurde, noch zur Darstellung der ehemaligen persischen Hoheit so natürlich gewirkt hätte, als Dareios. Außerdem entstand Zweifel, ob ein hellenischer Gott oder ein persischer auftreten sollte; der letztere, bemerkt Hermann, würde die ganze Einrichtung der Tragödie gestört haben; ein griechischer Gott aber konnte wohl genannt werden, dürfte indessen leicht durch sein persönliches Erscheinen unter den Persern aufgefallen seyn.

Wie dem auch immer seyn möge, Aeschylos erhob durch diesen Auftritt die menschlichen Dinge in das Reich des Wunderbaren und Uebermenschlichen, worauf bereits auch der Traum der Königin Atossa hingewirkt hatte. Wir werden zur Ehrfurcht hingerissen, indem wir

die nahe Verknüpfung der göttlichen und menschlichen Dinge betrachten, die uns durch ihn offenbar wird. Der geheimnißvolle Schleier, welcher die sterblichen Geschicke verhüllt, lüftet sich urplötzlich; nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft erhellt sich vor dem staunenden Blick. Was kein Bote im Verlaufe des Stücks melden konnte, verkündet jetzt der Geist, der das Kommende durchschaut: den völligen Untergang des letzten persischen Heeres bei Platäa. Das Wunderbare, in welches wir entrückt sind, erscheint uns gegenwärtig so natürlich, daß uns kein Zweifel übrig bleibt, es werde Alles sich so verwirklichen. Der Rath aber, den Dareios dem Volk ertheilt, erhält zu gleicher Zeit das größte Gewicht.

Der Inhalt der Scenen, wie sie auf einander folgen, ist dieser. Zu Anfang des Drama's versammeln sich „die Treuen des Reiches," die Fürsten und Edelsten der Perser, vor dem königlichen Pallaste zu Susa. Sie bilden den Chor, und ihre Stimme vertritt im Allgemeinen die Stimme des Volkes. Zuerst thun sie die Bangigkeit um das nach Hellas gezogene Heer kund, wobei sie die einzelnen Stämme, Städte, Truppengattungen und Heerführer aufzählen. Dieß geschieht auf der einen Seite ihnen zum Trost, da für so glänzende und mächtige Schaaren weniger zu fürchten scheint, als wenn das Heer klein wäre; auf der anderen Seite aber zur Steigerung ihrer Angst, da das weite Reich leer stehen würde, wenn wirklich harte Unfälle über die Truppen hereinbrechen sollten. Die Furcht scheint deßwegen gegründet, weil die Boten ausbleiben (V. 1—64.). In dem Chorgesang, welcher hierauf folgt, spricht sich zuerst die Zuversicht aus, daß dem Heer, welches über den Hellespont gezogen sey, und dem großen Könige Niemand widerstehen könne. Alsdann aber mischt sich die Besorgniß darein, daß menschlicher Wille gegen eine Gottheit schwach sey, wenn sie den Sturz

Jemandes beschlossen habe. Dem Volk der Perser könne leicht Unheil drohen, da ihm vom Schicksale bestimmt sey, beständige Kriege auf dem Lande zu führen: selbst auf das Wasser habe man sich gewagt. Diese Besorgniß malt der Gesang weiter aus, und am Schlusse wird hinzugefügt, daß die von ihren Männern verlassenen Perserinnen in tiefer Sehnsucht schmachten und klagen (V. 65—139.). Der Chorführer thut dann den Zweck der Versammlung kund; sie sind gekommen, über die obwaltenden Verhältnisse zu berathschlagen. Da erscheint die Mutter des Königs, Atossa, des Dareios Gemahlin. Der Chor begrüßt sie, nach persischer Sitte, nicht aber ohne eine Andeutung von Bekümmerniß. Die Königin zeigt sich von denselben Gefühlen beherrscht, wie die Fürsten, die ihre Ergebenheit versichern; sie erzählt dann einen Traum, den sie gehabt habe, und das, was sie am Morgen darauf gesehen. Sie sey dadurch in große Bangigkeit versetzt worden. Der Chor räth ihr, wie sie dem Bösen, was der Traum andeuten könne, auszuweichen vermöge. Die Königin verspricht ihm Folge zu leisten, worauf das Gespräch auf Athen kommt. Als sie Näheres über diese Stadt vernimmt, findet sie Veranlassung zu neuer Furcht (V. 140—235.). Nur zu bald sind, durch Ankunft eines Boten, die bangen Ahndungen in Erfüllung gegangen; sie steht anfangs betäubt, während der Chor sich mit dem Boten unterredet, und, zwischen des letzteren Angaben, Klagen einflicht. Endlich erkundigt sich Atossa bei dem Augenzeugen des Unheils selbst. Nachdem vorausgeschickt worden, daß König Xerxes lebe, erzählt er den Untergang der vorzüglichsten Feldherrn, die in der Schlacht bei Salamis umgekommen waren (V. 246—330). Hierauf folgt die berühmte Beschreibung der berühmten Seeschlacht selbst. Damit aber hatte er das Unglück noch nicht erschöpft, das über das Eroberungsheer hereingebrochen war; es blieb noch eine Schilde-

rung dessen übrig, was sich auf der Insel Psytalleia zugetragen, wie auch eine Beschreibung der Unfälle, die das Heer auf dem Rückzuge durch Thracien getroffen hatten (V. 331—514.). Als Atossa alles dieses vernommen, klagt sie; beschließt aber demungeachtet, den Zorn der Götter auf die angerathene Weise zu versöhnen. Nach ihrer Entfernung stimmen die Greise einen schmerzlichen Klaggesang an. Die Königin bereitet mittlerweile die Opfergaben, mit welchen sie darauf zurückkehrt; Dareios, ihr Gemahl, oll, ihrem Wunsche gemäß, aus dem Grabe gerufen werden. Der Chor thut dieses, einen neuen Gesang anhebend, der einer Beschwörung gleicht (V. 515—680.). Als die letzten Töne desselben verklungen waren, steigt Dareios aus der Unterwelt empor, mit den Zeichen der königlichen Würde geschmückt, und redet den Chor an, der, von alter Ehrfurcht ergriffen, die verlangte Auskunft über die Ursache der Beschwörung nicht zu ertheilen wagt. Die Königin, des Todten einstige Gemahlin, zu reden aufgefordert, scheut sich nicht, das ganze ungeheure Unglück, das die Sehnsucht nach dem Gestorbenen erweckt hatte, in wenig Worte zusammenzufassen. Hierauf entsteht ein Wechselgespräch, woran zuletzt auch der Chor, nach und nach ermuthigt, Antheil nimmt. Dareios schreibt der Thorheit und dem Uebermuthe des Xerxes, der sogar dem Meer Zügel anzulegen gewagt hatte, den schrecklichen Sturz der Persermacht zu. Atossa entschuldigt den Sohn, indem sie erwähnt, daß böse Rathgeber ihn zu dem verhängnißvollen Heerzug verleitet hätten. Der Schatten indessen gibt wenig oder nichts auf diese Entschuldigung, und zeigt durch geschichtlichen Nachweis, daß kein Herrscher dem Perserreich so viel Böses zugefügt habe, als der unbesonnene Xerxes. Auf die Anfrage des Chores, wie das Uebel gut zu machen sey, erwiedert Dareios, daß die Perser sich hüten sollten, je wieder Griechenland mit Krieg zu überziehen; das

Land selbst stehe mit den Bewohnern im Waffenbund, so daß auch das auserlesene Heer, das noch zurückgeblieben sey, die vaterländischen Fluren nie wieder betreten werde. Es müsse dasselbe bei Platäa untergehen, wie die Götter beschlossen hätten, über die Frevel erzürnt, die in Hellas durch die Barbaren begangen worden wären. Nachdem er noch die baldige Ankunft des flüchtigen Xerxes verkündigt hatte, zieht er sich wieder in das Todtenreich zurück (V. 681—842.). Atossa, betroffen durch die traurige Kunde, daß ihr königlicher Sohn in zerrissenen Gewändern heimkehren werde, eilt in den Pallast zurück, um ein Kleid zuzurüsten, welches sie dem Ankommenden darbieten könne. Der Chor, noch des Eindruckes voll, den die Erscheinung des todten Königs auf ihn gemacht, besingt indessen das Glück und die Macht des Perserreiches, während der Herrschaft des Dareios (V. 843—908.). Endlich erscheint Xerxes selbst, jammernd und klagend, ein Bild der Zerknirschung und Verzweiflung, wie Kreon in Sophokles' Antigone. So prachtvoll und glänzend Dareios aufgetreten, so armselig und bemitleidenswerth zeigt sich der in zerrissenem Trauerkleid heimkehrende König. Der Chor stimmt zwar in seine Klagen ein, jedoch nicht ohne Hindeutung auf die Schuld, die Xerxes sich selbst, als Urheber des ganzen Unglücks und als Führer des verhängnißreichen Heerzugs, beizumessen habe. Dabei verletzten sie keineswegs die Ehrfurcht, die den Untergebenen gegen den Herrscher ziemt. So führen die leidvollen Greise den Leidvollen in den Pallast, wo Atossa sie empfangen wird, indem sie wechselseitig über das Geschehene in schmerzliche Klagetöne sich ergießen (V. 909—1076.).

Wir sehen in den Häuptern des Volkes die Trauer, welche das ganze Perserreich durchdringen mußte; in dem Könige den leibhaftigen Anblick der Strafe, welche der Hochmuth und die frevelhafte Gesinnung

zu erleiden hatte. Durch die Ankunft des Xerxes selbst erst wird das Bild der Strafe vollendet, die dem Uebermuth gebührt. An ihm, dem Herrscher, erblicken wir das Schicksal des ganzen Heeres, wovon wir bis jetzt blos gehört hatten, mit eigenen Augen vor uns. Diese eine Person genügt statt Aller. Eine aber mußte nothwendig auftreten, damit das Ganze nicht blos episch verlaufe. Es vertrug sich wohl mit der Einfachheit des großen Gedichtes, die meisten Vorfälle in Worten darzustellen, deren Malerei die wirkliche Anschauung ersetzen sollte. Alles indessen durfte nicht Erzählung seyn. Indem nun Xerxes, die Hauptperson der Tragödie, welche die Perser aufgeführt hatten, zuletzt die Bühne betritt, wirft sein Erscheinen zugleich auf die früheren Berichte Leben und Glanz zurück. Diese Scene durfte daher nicht fehlen, obwohl eigentlich mit Dareios' Auftreten das Ganze für den Verstand abgeschlossen war. Am wirklichen Schluß des Trauerspiels mußten alle Strahlen, die bisher vereinzelt, wenn auch an Stärke wachsend, in die Seele der Zuschauer fielen, wie in einem Brennpunkte zusammentreffen.

Es bleibe den Lesern überlassen, die feine Kunst zu erwägen, mit welcher Aeschylos die einzelnen Partieen ausgeführt und verbunden hat. Außer der schon gegebenen Uebersicht möge hier noch ein einziger Zug in der Kürze gewürdigt werden. Am Schluß jener Scene, welche der Ankunft des unglückverkündenden Boten vorausgeht, erkundigt sich Atossa nach Athen. Dieß richtete der Dichter aus doppeltem Grunde so ein. Erstens hat er hier die beste Gelegenheit, Athen zu verherrlichen, woran ihm vor athenischen Zuschauern gelegen seyn mußte. Zweitens war eine Schilderung der Macht nöthig, die Athen besaß und bei Marathon so ruhmvoll bewiesen hatte; diese Schilderung sollte das Eintreffen des Boten vorbereiten, und die Unglücksmähr, die er bringt, gleich ganz wahrscheinlich machen. Ohne solche Entwicklung der athe-

nischen Macht würde die Darstellung der ungeheuern Niederlage allzu überraschend gewesen seyn. Blos unkundige Kritiker konnten in diesem Wechselgespräche etwas Ueberflüssiges sehen und sich verwundern, daß Atossa über Dinge Erkundigung einziehe, die ihr bekannt seyn mußten. Sie bedachten nicht, daß ein Dichter, wenn er Alles weglassen soll, was als bekannt vorausgesetzt werden kann, zuletzt dunkel und unverständlich werden müßte. Auch bekannte Dinge erhalten Reiz und Kraft, wenn sie zur rechten Zeit und an der rechten Stelle vorgetragen werden. Der Dichter darf den Zuschauern, deren Phantasie ohnehin genug beschäftigt ist, ohnehin genug ergänzen muß, nicht allzuviel zumuthen. Wie oft trifft es nicht selbst im gewöhnlichen Leben, daß Dinge, die schon vielfach abgehandelt sind, Stoff zu wiederholter Diskussion hergeben. Der Dichter aber kann nicht immer Außergewöhnliches vorbringen.

Was die Personen betrifft, so sind sie nicht aus der Hefe des Volks genommen, sondern, bis auf den Boten, aus den höchsten Regionen des Staates. Es war daher natürlich, daß sie vom Dichter als erhabene Gestalten gezeichnet wurden, wie seinem Genius am meisten zusagte. Selbst der Bote ist keine gewöhnliche Figur, sondern den übrigen Charakteren angepaßt, und gleichsam zu ihnen emporgehoben. Die Kunst der Alten gefiel sich nicht in starken Contrasten: sie war ächte Kunst.

Den griechischen Text der beiden ersten Bändchen, der Eumeniden und des Prometheus, haben wir selbst herausgegeben; daher wir uns auf unsere Bearbeitung berufen müssen, wenn die Kritik uns die Ehre erzeigt, die deutsche Uebertragung mit dem Original zu vergleichen.

Bei dem vorliegenden Drama, den Persern, wie auch bei den übrigen Stücken des Aeschylos, folgten wir in der Hauptsache der Recension, welche W. Dindorf in dem Corpus Scenicorum Graecorum geboten hat, oder der Oxforder Ausgabe dieses Gelehrten, welche ein Abdruck aus dem genannten Werke ist und im J. 1832 die Presse verlassen hat. Daß wir hier und da dem berühmten Kritiker untreu geworden, Lücken ausgefüllt, verdorbene Stellen zu errathen gesucht und immerdar den passendsten Sinn auszudrücken uns bestrebt, werden Sachverständige in der Ordnung finden, zumal wenn sie bedenken, welche heilkundige Hand dieser Dichter noch erfordert.

Leipzig, den 24. Juni 1844.

Die Perser.

Personen:

Atossa, Gemahlin des Dareios, Xerxes' Mutter.
Xerxes, König der Perser.
Dareios' Schatten.
Ein Bote, aus Hellas zurückkehrend.
Chor, bestehend aus greisen persischen Fürsten, dem Rath der Treuen des abwesenden Xerxes.

Scene: freier Platz vor dem prachtvollen Pallaste der persischen Könige zu Susa, mit der Aussicht auf die Stadt.

Die Perser.

Erste Scene.

Es herrscht Morgen. Der Chor schreitet auf der Straße daher gegen den königlichen Pallast zu, stellt sich zu beiden Seiten vor demselben auf, und die Chorführer der Halbchöre tragen die folgenden Anapästen in kurzen Pausen vor, während die übrigen Glieder eine feierliche Stellung beobachten.

Der Chor allein.

Chorführer.

Der Hellenen Gefild zu erobern, hinaus
Zog Persiens Heer: als die Treuen des Reichs
Und des prangenden Throns ließ Xerxes uns,
Der Gebieter und Fürst, des Dareios Sohn,
Der erlauchte, daheim, und er wählt' uns selbst,
Nach Würden und Glanz,
Zu Berathern und Hütern des Landes.
Doch Unheil ahnt hochklopfend bereits
In dem Busen das Herz, angstvoll und besorgt,
Ob glücklich zurück je kehre der Fürst
Und das prangende Heer!
Denn jegliche Kraft sandt' Asien fort,

Und der Jugend des Lands nachseufzt das Gemüth,
Und es naht sich zu Fuß, und es naht sich zu Roß
Kein Bote der persischen Hofstatt!

Beide Halbchorführer.

Ekbatana ließ ausrücken das Volk,
Auch Susa, sowie der kissinischen Stadt
Ehrwürdige Burg,
Hier Schaaren zu Roß, dort Männer zu Schiff,
Fußtruppen zugleich,
Die gewaltigen Wogen der Feldschlacht.

Erster Halbchorführer.

Artaphernes befiehlt und Amistres, sowie
Astaspes, wie auch Megabazes, die Reih'n
Des entsendeten Volks,
Selbst Könige sie, zinspflichtig indeß
Dem erhabenen König der Perser,
Roßwandelnd im Streit, mit dem Bogen geschmückt,
Graunweckend zu schaun, in der Schlacht furchtbar,
Keckwagenden Muthes das Herz voll.

Beide Halbchorführer.

Masistres zugleich und der reisige Held
Artembares sind in die Ferne gesandt,
Und Imäos, gewandt in des Pfeilwurfs Kunst,
Und Pharandakes auch,
Und der schlachtroßfrohe Sosthanes!

Zweiter Halbchorführer.

Von des Neilosstroms fruchtschwellendem Thal
Zog ferner zum Kampf Susiskanes fort,

Und Pegastagon ägyptischen Bluts,
Nebst Arsames, der, mit dem Scepter geziert,
Hoch waltet in Memphis, der heiligen Stadt,
Ariomardos sodann, der Theben beherrscht,
Das ogygische, folgt, und ein zahllos Heer
Riedwandelnder Rudergesellen.

Erster Halbchorführer.

Auch Lydiens Stamm, hold üppigem Prunk,
Der rings festhält in der Herrschaft Netz
Festland und Gebürg, brach stromweis auf,
Und es führt Arkteus und Metragathes ihn,
Zwei Häupter, gekrönt: auch Sardes entließ
Viel reisiges Volk, hinbrausend im Sturm
Zwiefachen und auch dreifachen Gespanns,
Graunweckende, dräuende Schaaren.

Zweiter Hauptchorführer.

Und des Tmolosgebirgs Anwohner zugleich,
Mit der Knechtschaft Joch das hellenische Land
Zu umschlingen entbrannt, führt Tharybis an
Nebst Mardon, des Speers Ambose sowie
Wurfmeister, die mysischen Streiter:
Aus Babylons auch goldprangendem Sitz
Rauscht dunkel und schwer kampffrohes Gewühl,
Stolz segelnd zu Schiff,
Kunstfertig und stark in des Bogens Geschäft:
Ganz Asiens auch schwerttragendes Volk
Zog aus in den Kampf,
Bei des Königes mächtigem Aufruf!

Chorführer.

Solch glanzvoll Heer und die Blüthe des Reichs
Gab Persien hin:
Und in Sehnsucht klagt tiefseufzend um sie
Ganz Asien, ihr heimathliches Land,
Und das Ehweib zählt und die Mutter zu Haus
Voll Sorge die schleichenden Tage!

(Der Chor hat nun seinen Stand fest eingenommen, und beginnt, in zwei Halbchöre getheilt, den folgenden Gesang.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –

Des benachbarten Gebiets Auen umwogt schon
Der gewölkähnliche, stadtsengende Kriegshaufe des Festlands,
Und er schritt über die Meerwogen der Helle:
Der erschütterte Sund trug,
Ein umhalsendes Joch, linnengeknüpftes und reichbalkiges Floßwerk.

Erste Gegenstrophe.

Es bestürmt Asiens weitherrschender Thronfürst,
In das Feld treibend die gottherrlichen Heerschaaren, den Erdkreis:
Er gebeut Schiffen und flußwandelnder Streitmacht,
Von gewaltigen Feldherrn
Und erprobten umringt, Himmlischen gleichend, des goldregnenden Zeus Sproß.

Zweite Strophe.

⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

Von dem Aug' schießt er die blauflimmernden Mordblicke des Lindwurms,
Und beschwingt gegen den speerkundigen Feind segel- und handreich,
In dem Sturm syrischen Streitwagens, den bogenkühnen Schlachtgott.

Zweite Gegenstrophe.

Es vermag Keiner, die Stirn bietend dem stolzwogenden Heerschwall,
Zu erbau'n gegen das allmächtige Meer dämmenden Fluthdamm:
Es zertritt jeglichen Feind Persiens Volk, beherzt und tapfer!

Zwischengesang.

⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏑ – – – – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –

Wie entflieht aber ein Mensch listigen Trugplänen der Gottheit?
Wie entrinnt Einer mit raschfliegendem Fuß in leichtem Sprung ihr?
Sie verlockt uns hold schmeichelnd und süß lächelnd zuvor in das Fangnetz trügerisch,
Und es kann nimmer ein Mensch wieder daraus weichend entfliehn.

Dritte Strophe.

⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Es verhing Moira den Persern, die hochwaltende Lenkerin, urzeitliche Satzung:
Sich an burgschleifendem Krieg stets
Und an roßtobendem Schlachttanz zu erfreu'n und an stolzer Städte Fall.

Dritte Gegenstrophe.

Es erhob muthig das Auge sich auch, trauend dem leichten Geflecht schwankenden Tauwerks
Und dem volktragenden Brettschiff,
Zu des weitbahnigen, sturmwallenden Meeres umschäumten Wogenhain.

Vierte Strophe.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Drob zersticht und martert mir
Furcht das trauervolle Herz —
Weh, weh, abgeschiffte Persermacht! —
Furcht, das Land vernehme je:
Männeröd stehe Susis' weite Stadt!

Vierte Gegenstrophe.

Wiederhallen, fürcht' ich, wird

Kissis' hohe Burg, sobald —
Weh, weh! — diese Trauerkunde tönt
Durch der Frauen bunten Schwarm:
Wild zerstückt flattern wird das Byssoskleid!

Fünfte Strophe.

– ◡ – – ◡ –
– ◡ – ◡ – ◡ –
– ◡ – – ◡ – – ◡ – – ◡ – ◡ – ◡ –
◡ – – – ◡ – ◡ – – – ◡ ◡ – ◡ ◡ –
– ◡ – ◡ – –

Aus des Reichs Fluren zog
Alles Volk zu Roß und Fuß,
Stürmte fort, einem Schwarm Bienen gleich, den des Heeres Weisel führt,
Und schritt hoch über jenes, zwo Landzungen verknüpfende Joch
Meergetragnen Floßbau's.

Fünfte Gegenstrophe.

Manches Weib kummervoll
Weint daheim die Nächte lang,
Netzt den Pfühl thränenschwer, weint in tiefbangem Leid dem Gatten nach,
Dem speerwurfkühnen, tapfern Ehherrn, trauert und jammert um ihn,
Der sie ließ vereinsamt!

(Der Chorführer tritt weiter vor.)

Chorführer.

Anapästensystem.

Auf, Perser, an's Werk! Nehmt flugs hier Sitz
An dem alten Pallast,
Und berathschlagt nun tiefsinnig und ernst,
Wie die Noth uns drängt, zu erforschen:
Welch Schicksal wohl, an der Spitze des Heers,
Jetzt Xerxes fand, des Dareios Sohn,
Der erlauchte, der Zweig von des Perseus Stamm:
Ob Bogengewalt in dem Treffen den Feind
Schlug, oder die Wucht
Speerhäuptiger Lanze gesiegt hat!

(Der Chor hat sich niedergelassen. Der königliche Pallast öffnet sich, und aus den Thoren wird Atossa, die Königin-Mutter, auf goldenem Thron ruhend, im höchsten Schmuck der Königin herausgetragen oder herausgefahren, von großem Gefolge begleitet.)

Chorführer.

Doch — Göttinnen gleich an des Augs Lichtstrahl,
Naht glänzend heran die Gebieterin dort,
Des Gebieters erhabene Mutter!
Anbetung ihr!
Uns Allen geziemt auch demuthsvoll
Sie zu grüßen mit preisendem Anruf!

(Die Greise knieen während dieser Worte nieder, und berühren den Boden mit der Stirn, nach morgenländischem Brauch.)

Zweite Scene.

Chor. Atossa.

Chor.

Hochgeschürzter Perserinnen tiefverehrte Königin,
Du, des Xerxes greise Mutter, sey gegrüßt, Dareios' Weib:
Eines Persergotts Gemahlin, eines Gotts auch Mutter du,
Wenn sich jetzt das alte Glück nicht abgewandt von unserm Volk!

Atossa.

Ebendieß befürchtend eilt' ich aus dem goldgewölbten Haus
Und dem Zimmer, das ich schlummernd theilte mit Dareios einst.
Sorge stachelt mir den Busen; doch verkünd' ich Alles euch,
Ob ich selbst auch tief, o Freunde, zittern muß in eigner Brust,
Daß des Reichthums bodenstäubende Fülle mit dem Fuß das Glück
Stürze, das Dareios baute, reichgeschützt durch Götterhuld!
Drob bekümmert Doppelkummer, gränzenloser, mein Gemüth:
Unbewachte Schätze weder flößen Scheu den Menschen ein,
Noch umstrahlt den Schätzelosen rechter Glanz trotz Heldenkraft!
Unversehrt lacht unser Reichthum, doch dem Auge droht Gefahr:
Denn des Hauses Auge, dünkt mich, ist des Hausherrn Gegenwart.
Sintemal denn nun das Schicksal dergestalt gewaltet hat,
Steht mir bei durch Rath, o Perser, vielgetreue greise Schaar!
Denn ich schöpf' aus eurer Weisheit immerdar den besten Rath.

Chor.

Glaube fest, des Landes Herrin, uns genügt in Wort und Werk
Allezeit dein erster Wink schon, wenn die Kraft uns nicht entsteht.
Was du sagst, wir sind's in Wahrheit: deine treue Rathschaar!

Atossa.

Zahllose nächtige Träume schau' ich fort und fort,
Seitdem mit Heermacht Xerxes, mein geliebter Sohn,
Der Joner Land zu stürzen, ausgezogen ist;
Doch kein Gesicht noch schaut' ich, das so deutlich war,
Als das in letztverflossner Nacht: vernehmt es denn!
Zwo Frauen, schien es, stellten sich vor meinen Blick
In höchster Pracht: um diese glänzten persische
Gewänder, während jene prangt' in dorischen:
Gestalten, überragend alle heut'gen Frau'n,
Glanzvoll an Schönheit, Schwestern auch von gleichem Stamm,
Und Hellas' Reich war dieser durch des Looses Wurf
Zum Vaterland beschieden, jener Persien.
Lebhaften Streit, so zeigte mir der Traum, erhob
Das Paar, entbrannt in wildem Haß. Mein Sohn erblickt's,
Dämpft ihren Unmuth, löscht den Groll, und schirrt sie drauf
Vor seinen Wagen, schlingend um den Hals das Joch.
Die Eine bäumte freudig sich ob diesem Schmuck,
Und trug das Zaumseil willig mit lenksamem Mund,
Die Andere hob sich ungestüm, zertrümmerte
Des Sessels Rüstzeug mit der Faust, die Stücke wild
Fortschleifend, warf die Zügel ab, und brach das Joch:
Da stürzte mein Sohn, und Dareios trat heran
Wehklagend, sein Erzeuger: als ihn Xerxes' Aug'
Erkennt, zerreißt er jammernd sein Gewand sofort.
Das ist das Traumbild, das ich diese Nacht erblickt.
Drauf stand ich auf, und als ich mit klarrieselnder
Quellfluth die Hand befeuchtet, trat ich zum Altar

Mit Opferkuchen für die fluchabwendenden
Gottheiten, die zu sühnen fromme Sitte heischt.
Da sah ich einen Adler auf des Phoibos Heerd
Sich flüchten: sprachlos, Freunde, stand ich, angstbetäubt:
Nach ihm erblickt' ich einen Habicht, welcher schnell
Im Sturm herbeischoß, und das Haupt mit scharfen Klau'n
Ihm rupfte; wehrlos gab der Adler, duckend sich,
Dem Feind sich preis. So Grausenvolles mußt' ich schaun,
Und ihr vernehmen! Denn ihr wißt! wenn sieggekrönt
Mein Sohn zurückkehrt, staunen ihn die Völker an;
Doch kehrt er sieglos, giebt er keine Rechenschaft;
Nur selbst gerettet, bleibt er dieses Reiches Fürst.

Chor.

Unser Wort, o Mutter, soll dich weder ängsten allzutief,
Noch zu hoch ermuthen! Nahe mit Gebet den Göttern nur,
Sie beschwörend, daß sie gnädig wenden, was du Schlimmes sahst:
Dir und deinen Kindern aber, allen Freunden wie dem Reich,
Was zum Segen dient, erfüllen! Zweitens gieße Spenden aus
Für das Erdreich und die Schatten; fleh' zugleich, daß holdgesinnt
Dein Gemahl Dareios, den du, wie du sagst, im Traum geschaut,
Glück und Heil aus Hades' Tiefen sende dir und deinem Sohn,
Alles Unheil aber berge tiefverhüllt in Erdennacht!
Solches rath' ich dir, ein menschlich schwacher Seher, freundlich an;
Doch ein Gott führt dieses Alles, denk' ich, zum erwünschten Ziel.

Atossa.

Wohlgesinnt, traun, als der erste Deuter dieses Traumgesichts,
Sprachst du meinem Sohn und meinem Haus ein hocherwünschtes Wort!
Mag das Heil sich bald erfüllen! In den Pallast zurückgekehrt,

Weih' ich flugs den Göttern wie den Freunden auch im Schattenreich,
Alles, was dein Mund befohlen. Eins indeß erforsch' ich noch,
Theure, sagt, in welchem Erdstrich liegen soll die Stadt Athen?

Chor.

Ferne, wo des Sonnengottes letzter Strahl erlöschend sinkt.

Atossa.

Kampfbegierig brannte gleichwohl Xerxes, diese Stadt zu sahn!

Chor.

Unterthan dem König würde, wenn sie fällt, ganz Griechenland.

Atossa.

Zählt sie denn in ihren Mauern solch ein männerreiches Heer?

Chor.

Traun, ein Heer, das schon den Medern viel des Bösen angethan!

Atossa.

Was besitzt sie sonst für Güter? Wohnt des Reichthums Segen dort?

Chor.

Eine reiche Silberquelle strömt in ihrer Berge Schooß.

Atossa.

Prangt der pfeilgerüstete Bogen, sage mir, in ihrer Hand?

Chor.

Keineswegs; hochschaftige Lanzen und der Schilde Schutzgewand.

Atossa.

Wer gebeut der Stadt und lenkt das Volk mit Oberherrlichkeit?

Chor.

Keines Menschen Sklaven sind sie, keinem Herrscher unterthan.

Atossa.

Schafft die Freiheit ihnen Stärke, wenn ein Feind das Land bedroht?

Chor.

Solche, daß Dareios' großes, schönes Heer zerschmettert ward.

Atossa.

Schrecklich Wort für eine Mutter, deren Sohn von hinnen zog!

Chor.

Bald erfährst du klar und deutlich, irr' ich nicht, ein Jegliches.
Aus des Mannes Tracht zu schließen, läuft ein Perser dort heran:
Sichere Kunde wird er bringen guten oder bösen Klangs.

(Ein Bote eilt auf der Heerstraße nach dem königlichen Pallast hin.)

Dritte Scene.

Der Bote. Chor. Atossa.

Bote.

Weh euch, des ganzen Asiens stolze Städte, weh,
Weh, Perserland, und weiter Reichthumshafen du,
Durch Einen Schlag zerschmettert sank der Perser Glück,
Und ihres Reiches Blüthe liegt verdorrt im Staub!
Ach, traurig Amt, der Trauer erster Bote seyn!
Doch heischt die Noth, euch aufzufalten alles Leid,
O Perser: euer ganzes Heer ist hingetilgt!

Chor.

Erste Strophe.

⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –

Unsäglich, unsägliches Weh, so schnell
Tod bringend uns! Perser, ach, Perser, weint über die Trauerbotschaft!

Bote.

Traun, Alles ist zu Grund gegangen hinter mir:
Nur durch ein Wunder schau' ich selbst das heim'sche Licht!

Chor.

Erste Gegenstrophe.

O deckte das Auge des Todes Nacht!
Mein graues Haupt, aufgespart ward es blos nimmererhörter Trübsal!

Bote.

Ich soll das Unheil, Perser, das herniederbrach,
Als Zeuge kundthun, nicht belehrt durch fremdes Wort!

Chor.

Zweite Strophe.

– ◡ ◡ – ◡ –
– – – ◡ ◡ – ◡ –
– ⏓ – ◡ ◡ – ◡ – –
– ◡ – ◡ ◡ – ◡ –
– – – ◡ ◡ – ◡

Schalle, der Klagen Ach!
Nutzlos wandte der stolze Zug,
Der aus Asiens Reich hinausbrach,
Gegen Hellas, das Feindesreich,
Zahllos blitzende Waffen!

Bote.

Ein Leichenheer von kläglich Hingewürgten deckt
Den Strand von Salamis und die Fluren ringsumher.

Chor.

Zweite Gegenstrophe.

Schalle, der Klagen Ach!

Auf umirrendem Schiffsgebälk
Treiben, sagst du, das Spiel der Salzfluth,
Unsre Lieben, dahingestreckt
Leblos, modernde Leiber!

Bote.

Nichts halfen Pfeil' und Bogen, nein, das ganze Heer
Erlag in wilden Schiffgefechts Zusammenstoß.

Chor.

Dritte Strophe.

⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ ⏓
– ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –

Es töne laut Angstgeschrei
Und Wehruf euch, unselige
Perser, die Alles, Alles, ach, gestürzt
Durch des Heers Untergang in Unheil!

Bote.

O Salamis' Name, meinem Ohr so tief verhaßt!
Weh mir, Athen, wie seufz' ich, wenn ich denke dein!

Chor.

Dritte Gegenstrophe.

Des Feindes Fluch bleibt Athen,
Denn stets denkt unser Volk der Stadt,
Die so manch Perserweib mit blinder Wuth
Stieß in trostloses Wittwenelend!

(Atossa tritt näher zu dem Boten.)

Atossa.

Schon lange schweig' ich Arme, durch den harten Schlag

Betäubt: das Ungeheure, das mein Ohr vernimmt,
Drängt Frag' und Antwort um das Mißgeschick zurück!
Allein der Mensch muß tragen, was der Götter Macht
Auflegend sendet; suche drum den eignen Schmerz
Zu bannen, und das ganze Leid auffaltend sprich:
Wer blieb am Leben? Wen betrauern müssen wir
Der Führer? Wer mit edlem Feldherrnzeichen fiel,
Und ließ im Fall die hirtenlose Schaar verwaist?

Bote.

Der König Xerxes selber lebt und schaut das Licht.

Atossa.

Dein Mund verkündet meinem Haus ein großes Licht,
Und sonnenhellen Morgenglanz nach dunkler Nacht!

Bote.

Doch gegen Silenia's rauhen Strand geschleudert ward
Der Reitermyriadenfürst Artembares;
Aus seinem Schiff, verwundet durch der Lanze Stoß,
Flog leichten Sprunges Dadakes, der Chiliarch;
Und Tenagon, der Baktrer kühnster Heldenzweig,
Treibt auf der meerfluthirren Aeasinsel Strand.
Liläos und Argestes, drittens Arsames,
Zerschellten, wilder Wogen Spiel, am harten Land
Der taubennährenden Insel ihre tapfre Stirn;
Und sie, Aegyptens Söhne, von des Neilos Quell,
Adeues, Arkteus, ferner Pheresseus, sowie
Pharnuchos, sanken alle vier aus Einem Schiff.
Der Myriarch Matallos, der aus Chryse kam,
Heerfürst von drei Myriaden schwarzer Reiterschaft,

Erlag und tauchte seinen braunen, schattigen
Kinnbart, mit purpurrothem Naß den Leib gefärbt.
Der Meder Arabos sammt dem Baktrer Artames
Ging unter dort, ansiedelnd schroffes Meergestad.
So auch Amphistreus, jener Held im Lanzenwurf,
Amestris und Ariomardos, der das Sardervolk
In Trauer einhüllt, und der Myser Seisames,
Und Tharybis, fünfmal fünfzig Schiffen vorgesetzt,
Von Stamm Tyrnäer, herrlich an Gestalt und Wuchs,
Starb dort, der Unglückselige, jammervollen Tod!
Syennesis auch, der Herrscher von Kilikia,
Muthvoll wie Keiner, und dem Feind verderblicher,
Als ganze Schaaren, stürzte schönen Heldentod.
Das sind die Feldherrn, deren mein Bericht gedenkt.
Zahllosen Jammers künd' ich nur den kleinsten Theil.

Atossa.

Den höchsten Jammer sprachen deine Lippen aus,
Der Perser Schmach und thränenvolles Mißgeschick!
Indeß erzähle weiter und eröffne mir,
Wie segelreich des Griechenheeres Flotte war,
So daß sie wagen konnte mit der Persermacht
Zu messen sich in kühnen Schiffgefechtes Stoß?

Bote.

Der Größe nach mußt' unsre Flotte, glaub' es mir,
Obsiegen. Denn der Griechenschiffe ganze Zahl
Betrug an zehnmal dreißig nur, und eine Schaar
Von zehn erlesenen drüber; Xerxes hatt' indeß
Ein Heer von tausend Segeln, wie ich sicher weiß,

Und solcher, die durch Schnelligkeit vorrageten,
Zweihundert sieben. Also stand die Heeresmacht.
Durch unsere Schwäche wähnst du doch uns nicht besiegt?
Nein, solches Unheil bracht' ein Dämon auf das Heer,
Der unsers Glücks Wagschale neidisch sinken ließ.

Atossa.

Der Götter Huld selbst schützt der Göttin Pallas Stadt!

Bote.

Traun, unverletzt steht, unverletzt die Stadt Athen!
Denn edle Männertugend ist ein sichrer Wall.

Atossa.

Wie war der Anfang aber, sprich, des Seegefechts,
Wer fing die Schlacht an, rede, war es Hellas Volk,
Oder Xerxes, stolz vertrauend auf der Schiffe Zahl?

Bote.

Des ganzen Leids, o Herrin, Uranheber war
Ein finstrer Dämon oder böser Rachegeist.
Ein Grieche, kommend aus der Athenäer Heer,
Erschien vor Xerxes, deinem Sohn, und that ihm kund:
Nicht länger wage Stand zu halten Hellas' Volk,
Nein, wenn die Nacht mit dunklem Fittig angenaht,
So woll' es raschen Schwunges mit den Schiffen fliehn,
Und auf zerstreuten Pfaden drohendem Untergang
Geheim entrudern. Xerxes ahnte nicht den Trug
Des griechischen Fremdlings, noch der ewigen Götter Neid,
Und kaum vernahm er diese Kunde, ließ er flugs
Den Häuptern aller Schiffe laut verkündigen:
Sobald der Sonne heißer Strahl gewichen sey,

Und dämmernde Nacht sich breite durch des Aethers Hain,
So solle dreifach reihen sich der Flotte Knäul,
Und jeden Ausgang hüten, jeden Wogenpfad,
Ein Theil um Aeas' Insel rings im Kreis gestellt;
Und blieb' ein Ausgang offen für das Griechenheer,
Daß selbiges Rettung fände durch geheime Flucht,
Da büß' es jeder Führer mit dem eignen Kopf!
So ließ er kundthun tief verblendet im Gemüth;
Denn Nacht verbarg der Ewigen Rath vor seinem Blick.
Die Perser gehorchten, pflichtgetreu, dem Herrscherwort,
Flugs ward das Mahl gerüstet, und der Schifferknecht
Hing schnell das leichte Ruder um den Riemenpflock.
Doch als der Sonne Strahlenglanz erloschen war,
Und Nacht hereinbrach, stieg zu Schiff ein Jeglicher,
Des Ruders stolzer Meister wie der Waffenherr;
Aufmunternd rief sich Schaar um Schaar im weiten Schiff;
Und wie die Reihe jeden traf, so fuhren sie,
Und auf Befehl der Häupter schwamm die ganze Nacht
Die ganze Flotte kreuzend durch das Wogenfeld.
Schon schwand die Nacht, doch nirgend ließ das Griechenheer
Sich blicken, nirgend dacht' es auf geheime Flucht.
Indessen als mit weißem Roßgespann der Tag
Den ganzen Erdraum strahlenhell erleuchtete,
So scholl von Hellas' fernem Heer frohlockender
Gesang wie Sturmestosen, und das Echo trug
Vom Felseneiland tausendstimmigen Jubelhall
Zurück; getäuscht in seinem Wahn, erzitterte
Das ganze Heer der Perser; denn erhaben klang

Der Schlachtgesang der Griechen, keine Scheu des Feinds
Verrathend, sondern Männermuth zu heißem Streit.
Durch's ganze Lager flammte drauf der Tuba Schall;
Flugs hieb das tosende Ruder bänkeweisen Schlags
Die brüllende Salzfluth nach dem Takt des Lenkenden;
Da stand die ganze Flotte klar vor uns im Nu:
Der rechte Flügel, wohlgeordnet, bildete
Das Vordertreffen, hinter ihm aufrückend kam
Der ganze Heerzug, und zugleich vernahm das Ohr
Vielfachen Ruf: „Auf, Hellas' Söhne, schlagt den Feind,
Befreit, befreit das Vaterland und Weib und Kind,
Befreit der heimischen Götter Sitz, befreit zugleich
Der Ahnen Gräber: Alles hängt an diesem Kampf!"
Auch unserseits lief persischer Zunge Schlachtenbraus
Entgegen, und der wilde Streit entloderte.
Schiff schlug in Schiff den erzgezierten Haken ein,
Und zwar begann ein griechisches Schiff den Segelsturm,
Indem es eines tyrischen ganzen Spiegelkranz
Abstieß, und nun schoß eines auf das andre zu.
Anfänglich trug das wogende Perserheer den Sturz;
Doch als der Schiffe große Zahl in engen Raum
Geworfen ward, fiel wechselseitige Hülfe weg,
Sie selber schlug der eignen ehrnen Schnäbel Zahn,
Zerschmettert ward der Seiten ganzes Ruderwerk,
Das Griechenheer verfolgte, rings andrängend, sie
Mit wohlgelenkten Stößen, ihrer Schiffe Rumpf
Schlug über, und der Ocean verschwand dem Blick,
Von Scheitern überzogen und Erschlagenen:

Gestad und Klippen füllten sich mit Leichen an,
Und alle Schiffe, welche vom Barbarenheer
Noch standen, eilten rudernd fort in wilder Flucht.
Die Griechen schlugen, spießten sie mit zackigem
Gebälk und Stücken Ruderholz, Thunfischen gleich
Oder andrem seegenährten Fang, indeß Geheul
Und Klagen rings das weite Meer erschütterten,
Bis uns das Aug' der dunkeln Nacht dem Feind verbarg.
Zehn volle Tage reichten nicht, das ganze Heer
Des Jammers aufzuzählen, abzuschildern dir.
Denn glaube sicher, nimmer ward an Einem Tag
So ungeheure Menschenzahl vom Tod entrafft.

Atossa.

Ein mächtiges Meer des Jammers seh' ich, ach, gestürzt
Auf Persiens Reich und alle Völker Asiens!

Bote.

Noch nicht des Jammers Hälfte that ich kund, fürwahr!
Ein andres grausenvolles Leid ereilte sie,
Das jenes zwiefach überwiegt an Schmerzenslast.

Atossa.

Was könnt' es Schlimmeres geben noch, als diesen Schlag?
Sprich, welches Unheil wäre sonst dem Heer genaht,
Das tiefer noch des Jammers Schale neigen soll?

Bote.

Der Perser schönste Blüthe, die dem Heer gefolgt,
Erlaucht von Abkunft, strahlend hoch an Männermuth,
Des Königs selber allezeit getreuste Schaar,
Ging unter schmachvoll, bittern Todes hingewürgt.

Atossa.

Weh mir, ich Unglückselige! Grauses Mißgeschick!
Doch welches Todes, sage, starb die Schaar dahin?

Bote.

Es liegt ein Eiland Salamis' Gestaden nah,
Klein, rauher Anfurt, und der reigenfrohe Pan
Umwandelt gern die Küste, wo die Welle schäumt.
Hier ließ der König landen jene tapfre Schaar:
Sie sollte, wenn die Griechen, halbvernichtet, sich
Nach diesem Eiland aus den Schiffen retteten,
Als leichten Fang die flüchtigen Feinde niederhaun,
Die Unsern aber retten aus dem Wogenkampf:
Ein schlechter Seher dacht' er so. Denn als ein Gott
Den Ruhm der Schlacht an Hellas' Flotte gab, so sprang
Denselben Tag noch aus den Schiffen Kriegervolk,
Von ehernen Panzern wohlumgürtet; schloß den Strand
Der Insel ein, und jene standen abgesperrt,
Bedrängt und rathlos. Viele sanken hier, vom Feind
Durch Felsen hingeschmettert, dort durch heftigen
Pfeilregen überschüttet; endlich stürzten sich,
In Einem Strom, die Griechen auf die Unsern ein,
Zerhauen sie, verstümmeln, ach, der Armen Leib,
Bis Alle grausenhafter Tod dahingetilgt.
Des Jammers Abgrund blickend, stöhnte Xerxes auf;
Denn alles Heer ließ sein erhabner Sitz ihn sehn,
Ein steiler Hügel, nah' der Fluth des Oceans;
Und sein Gewand zerreißend, schluchzt' er laut empor,
Und gab der Landmacht aufzubrechen flugs Befehl,

Und stürmt' in wilder Flucht voraus. Das ist das Leid,
Das du zu jenem ersten noch beklagen magst.

Atossa.

O schnöder Dämon, wie betrogst du Persiens Volk!
Ja, bitter rächte Xerxes, was Athen verbrach,
Das ruhmgeschmückte! Nicht genügte jenes Blut
Der Meder, welches Marathon vergossen einst:
Die Schuld zu sühnen dachte jetzt mein Sohn, und rief
So grausen Mißgeschickes neue Fluth daher!
Doch sprich, die Schiffe, die dem Untergang entflohn,
Wo bleiben diese? Weißt du klar zu künden das?

Bote.

Den Rest der Schiffe führten ihre Lenker fort,
Den Winden nach, in regelloser wilder Flucht.
Das übrige Heer ging unter theils im Böoterland:
Vor Durst verschmachtend sanken am Krenäaquell
Die Einen nieder, während keuchend und erschöpft
Wir Andern über setzten nach dem Phokerreich,
Nach Doris' Landstrich und dem melischen Busen, wo
Spercheios linden Wogenschlags die Gefilde netzt.
Die Flur Achaja's und die Stadt der Thessaler
Empfing sodann uns, als die Nahrungsmittel schon
Gebrachen; Durst und Hunger raffte drum daselbst
Unzählige hin; denn beides Uebel herrschte dort.
Magnesiens und Makedoniens Auen wandte dann
Die Flucht sich zu, wir kamen an des Axios Furth,
Zum schilfigen Weiher Bolbe, zum Pangäosberg,
In's Land Edonien; diese Nacht erregt' ein Gott

Unzeitig Winterwetter, und in Eis erstarrt
Des heiligen Strymon Welle rings; wohl mancher, der
Zuvor der Götter nimmer dachte, weihte jetzt
Gelübde, flehte brünstig Erd' und Himmel an.
Nachdem das Volk der frommen Lippe heißen Ruf
Vollendet, schritt es über den eisumglänzten Strom;
Und Jeder war gerettet, der, bevor der Gott
Sein Strahlenmeer ergossen, auf das Ufer trat.
Denn als der Sonne helle Scheibe leuchtete,
Zerschmolz des Stromes Mitte durch den Flammenhauch;
Sie stürzten schichtenweis hinab; und glücklich, wer
Der Wuth der Wellen ohne langen Kampf erlag!
Die aber, so das brandende Wasser nicht ergriff,
Durchzogen, unter höchster Noth, der Thraker Reich,
Und kehren, eine kleine Zahl Geretteter,
In's theure Land der Väter; klagen möge denn
Der Perser Volk: des Landes schönste Blüthe sank!
So meld' ich wahrhaft; viel indeß verschwieg ich noch
Des tiefen Jammers, den herabgesandt ein Gott.

Chor.

O zügelloser Dämon, wie so zornig stieß
Dein Fuß des ganzen Perservolks Geschlecht in Staub!

Atossa.

Weh mir, der Armen! Hingeschmettert liegt das Heer!
O helles Traumbild, welches mir die Nacht gebar,
Wie deutlich zeigte Böses dein Erscheinen an!
Ihr aber irrtet nur zu tief in seinem Sinn.
Doch will ich drum nicht euer wohlgemeintes Wort

Verschmäh'n, zuerst den Göttern senden mein Gebet;
Alsdann dem Erdreich und den Schatten aus dem Haus
Geschenke holen, Opferbrod, für sie geweiht;
Zwar weiß ich, ändern kann ich nicht Vergangenes,
Doch mag die Gabe frommen für das Künftige.
Euch aber ziemt, bei gegenwärtigem Mißgeschick,
Des Landes Rathern beizustehn mit treuem Rath;
Und sollte Xerxes, eh' ich selbst zurückgekehrt,
Anlangen, tröstet, leitet ihn in's Haus hinein,
Damit er nicht auf Jammer neuen Jammer häuft.

(Atossa verläßt mit ihrem Gefolge die Scene; der Bote entfernt sich ebenfalls, und der Chor bleibt allein zurück.)

Chorführer.

Zeus, Herrscher, so hast du zertrümmert das Heer,
Das Persien, stolz und gewaltig an Volk
Aussandt' in den Streit,
Und in Trauer gehüllt steht Susis' Stadt
Und Ekbatana, nächtig umschattet!
Und den Schleier vom Haupt mit der glänzenden Hand
Abreißend, benetzt manch Weib stromweis
Mit der Thränen Erguß,
Von der Kunde verwundet, den Busen!
Denn sanft aufklagt um den jungen Gemahl
Manch persisches Weib in der Sehnsucht Schmerz,
Und dem Schlummer entrückt in der Teppiche Duft,
Und der Wonne beraubt, die Jugend verleiht,
Strömt Klagen sie aus unerschöpflicher Brust!

Auch unser Gesang hallt schmerzlich empor
Und beweint die gefallene Heerschaar.

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

⏒ – ⏑ – – – ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑

In tiefer Trübsal seufzt und stöhnt
Ganz Asien jetzt, von Männern leer.
Denn Xerxes hat das Volk entführt,
Weh, Xerxes hat das Volk vertilgt,
Weh, Xerxes schuf unselig all' das Leid
Durch der rauschenden Jollen Zug!
Wunderbar! Dareios stand
Stets so hochbeglückt im Reich,
Lenkte rühmlich das Pfeilvolk,
Susa's theurer Beherrscher!

Erste Gegenstrophe.

Landherr und Seevolk hat der Schwarm
Blauschnäbliger, gleichbeflügelter
Fahrzeuge, weh, zum Kampf entführt,

Fahrzeuge, weh, im Kampf vertilgt,
Fahrzeuge durch vertilgungsreichen Stoß!
Kaum entrann der Gebieter selbst,
Wie vernommen unser Ohr
Aus der Griechen kühner Faust,
Durch des thrakischen Blachfelds
Sturmumschauerte Pfade.

Zweite Strophe.

– ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ◡
– ⏒ – ◡ ◡ – ◡ – –
– – – ◡ ◡ – ◡ – –
– ◡ – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ ◡ – –
– ◡ ◡ – ◡ – –
– ◡ – – – ◡ ◡ – ◡ –

Salamis' Ufer umirren, weh,
Jene, die das Geschick, o Jammer,
Grausam würgte bereits im Kampf, ach,
Erstlingsopfer! O seufzt, beklagt sie,
Laßt zum Himmel das Angstgeschrei
Schallen und das Ach, ach!
Jammert in lautem Schmerzruf,
Stimmet unauslöschliche Klagen an!

Zweite Gegenstrophe.

Tief in den schaukelnden Fluthen, weh,
Schnappt des keuschen Gefilds, o Jammer,
Stumme Brut und zerstückt den Leib, ach!

Leidvoll trauert das öde Haus jetzt;
Aeltern rufen den Söhnen nach
Schauerliches Ach, ach!
Wenn die gesammte Botschaft
Schmerzenreich tönt für der Ergrauten Ohr.

Dritte Strophe.

– ◡ ◡ – ◡ ◡ – ⏓
– ◡ ◡ – ◡ ◡ – –
– ◡ ◡ – ◡ ◡ – ⏓
– ◡ ◡ – ◡ ◡ – –
– – – ◡ ◡ – ⏓
– – – ◡ ◡ – ⏓
– ◡ ◡ – ◡ – ◡

Asiens Völker in Zukunft
Weigern den Persern Gehorsam,
Weigern den Persern die Zinspflicht,
Der sie den Nacken gebeugt sonst:
Niemand ehrt in dem Staub mehr
Demuthsreich den Gebieter:
Denn es zerbrach das Scepter!

Dritte Gegenstrophe.

Keiner der Sterblichen hütet
Fürder die Zunge; gelöst ward
Sämmtlichem Volke die Lippe,
Da die Gewalt gelöst ward.
Aeas' wogenumspültes,
Blutroth strömendes Eiland
Raubte den Glanz der Perser!

Es tritt eine kurze Pause ein. Atossa, von wenigen Dienerinnen begleitet, die Krüge und Schalen tragen, kehrt aus dem Pallast zurück, mit einfacheren Zeichen ihrer königlichen Würde geschmückt.

Vierte Scene.

Atossa. Der Chor.

Atossa.

O Freunde, wer der Leiden viel erfahren hat,
Der weiß es, daß die Menschen, wenn ein Leidensstrom
Auf sie hereinschlägt, überall Schreckbilder sehn;
Doch, wenn das Glück die Segel schwellt, sie fest vertraun,
Der gleiche Hauch des Glückes blase fort und fort.
So seh' ich jetzt vor meinen Augen überall
Der Furcht Gespenster und der Götter Zorngericht,
Und durch das Ohr schallt grausenhaftes Wehe mir:
So jagt des Leids Entsetzen mein Gemüth in Angst!
Drum kehrt' ich dieses Weges ohne Wagenpomp
Und nicht in Glanz, wie früher, aus dem Haus zurück,
Dem Vater meines Sohnes fromm geweihten Trank
Zu bringen, Sühnespenden für die Schattenwelt:
Von keuscher Kuh das weiße, süße Milchgeschenk,
Den Thau der Blumenfreundin, lichten Honigseim,
Jungfräulichen Bornes strahlenhelle Fluth zugleich:
Hier, unvermischt, der alten Rebe lautern Saft,
Der aus des wilden Mutterstockes Zweig entsproß:
Dort auch des stets in Blätterfülle grünenden

Goldhellen Oelbaums duftige Frucht, und Blumen, frisch
Zum Kranz gereiht, der Mutter Erde Sprößlinge.
Wohlan, o Freunde, stimmet frommen Festgesang
Zu meinem Todtenopfer an, und ruft herauf
Dareios' hehren Schatten, während der Erde Schooß
Zum Preis der untern Götter meine Spende schlürft.

(Atossa begiebt sich, während der Chorführer das Folgende spricht, an die Thymele, wo das Grab ihres Gemahles Dareios ist. Die Dienerinnen mit den Opferkrügen folgen ihr.)

Chorführer.

Hochmächtige Frau, Stolz Persiens, geuß
In den Tartaros dein Trankopfer hinab;
Wir gehorchen und flehn mit Gesang, daß uns
Anschauen in Huld
Die Geleiter der Schatten im Erdreich!
Auf, Götter der Nacht, ihr hehren, wohlan,
Auf, Gäa, vernimm, auf, Hermes, und du,
Der Geschiedenen Fürst,
Gönnt, daß an das Licht der Begrabene steigt:
Von den Sterblichen sieht und vermag er allein
Zu verkünden das Ende der Trübsal!

(Während der Chor die folgenden Strophen singt, spendet Atossa an dem Grabmal die vorerwähnten Opfergaben.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

– ◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ –
– – – ◡ ◡ – ◡ –
– – – ◡ ◡ – ◡ –

– ⏑ – – – ⏑ – –

– – – ⏑ ⏑ – –

Hörst du den tiefhallenden Laut, seliger, gottähnlicher Fürst?
Klagend erheben wir
Klangreich brausenden Jammerton,
Heimathathmend, bekannt dem Ohr.
Mißgeschick, allbittres, ruf' ich!
Wachst du, Schatten, im Hades?

Erste Gegenstrophe.

Höre den Wunsch, Gäa! Vernehmt, waltende Gottheiten der Nacht!
Lasset den hehren Geist,
Susa's Ruhm und erhabnen Sohn,
Aufwärts wandeln, der Perser Gott!
Oeffnet ihm! Gleich edeln Staub barg
Niemals persische Gruft noch.

Zweite Strophe.

– ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

– – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ – –

Theuerstes Haupt! Theuerstes Grab! Theuersten Leib, fürwahr bedeckt es.
Hades, öffne die Pforte des Reichs, mächtiger Hades!
Sende Dareios, Dareios send' uns empor! Ach!

Zweite Gegenstrophe.

Siegesbeglückt stand er in blutströmender Kriege Schlachtgewittern;
Hieß Gottrather den Persern, und Gottrather in Wahrheit
War er, dieweil er das Volk mit Weisheit gelenkt! Ach!

Dritte Strophe.

⏑ – – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ – –

O Bal, alter Hort! O Bal, steig' empor!
Stelle dich auf den Kranz des Grabmals:
An dem Fuß leuchte der safranene Goldschuh,
Und das Haupt schmücke hellstrahlend die Königsbinde!
Vater Dareios, o Schuldreiner, komm'! Weh!

Dritte Gegenstrophe.

Vernimm neues Leid und graunvolles Ach!
König des Königs, auf, erschein' uns!
Es umschwebt stygisches Nachtdunkel das Reich dir!
In den Staub sank des Lands herrliche Jugendblüthe!
Vater Dareios, o Schuldreiner, komm'! Weh!

Schlußgesang.

– – – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – – – – – – – – – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑

Mein Schmerzruf schallt!
Ewig Beweinter, den Deinen so werth!
Sage, warum erlitt, o Fürst, hehrer Fürst,
Das Land solchen Wehs doppelten Niedersturz?

Rings klagt dein Volk maßlos: dein mastreich Schiffheer ging
Unter, entmastet, entmastet!

Der Geist des Dareios schwebt auf der stygischen Treppe empor, an den Füßen krokosfarbige Schuhe, auf dem Haupt die königliche Mitra tragend, wie der Chor es selbst gewünscht hatte. Atossa und der Chor stehen um das Grabmal, während der Schatten auf die Spitze desselben tritt.

Fünfte Scene.

Dareios' Schatten. Chor. Atossa.

Der Schatten des Dareios.

O treuste Treue, Freunde meiner Jugendzeit,
Grauhäuptige Perser, welche Wolk' umwölkt das Land?
Der Boden dröhnt von Schlägen, seufzt und zittert rings;
Mit Bangen schau' ich meine Gattin hier am Grab,
Doch nahm ich wohlgefällig ihr Trankopfer auf.
Euch, Freunde, seh' ich weinend stehn um meine Gruft,
Und klagenreich mich unter schattenbannenden
Gesängen anflehn; schwierig ist der Pfad zum Licht,
Hauptsächlich schwierig, weil der untern Götter Chor
Geneigter aufschließt zum Empfang als zum Entlaß.
Doch, machtbegabt in jenen Reichen, durft' ich nahn,
Und eilte, daß kein Tadel mich der Säumniß trifft.
Was ist das Unheil, das die Perser neu bestürmt?

(Der Chor hat sich bei seines ehemaligen Gebieters Erscheinen auf den Boden niedergeworfen.)

Chor.

Strophe.

◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – –

– – – – ◡ ◡ – –

In den Staub beug' ich das Antlitz, und verstummt schweig' ich in Ehrfurcht!
Tief füllt uns einstige Scheu noch.

Der Schatten des Dareios.

(An den Chor gewendet:)

Weil ich denn, gerührt von deinen Klagen, aus dem Hades stieg,
Scheue nicht mein fürstlich Antlitz, sondern künde kurzgefaßt
Alles, was das Land betroffen, ohne langer Rede Schwall.

Chor.

(In seiner vorigen Stellung verbleibend:)

Gegenstrophe.

Es verschließt Bangen das Herz uns, es verschließt Zagen den Mund uns!
Nicht ziemt für Freunde die Botschaft!

Der Schatten des Dareios.

(Zu dem Chor:)

Weil in eurem Busen also wechselnd streiten Furcht und Pflicht,

(zu Atossa:)

Rede du, Genossin meines Lagers, greises, edles Weib,
Hemme deiner Thränen, deiner Klagen Strom, und sprich zu mir
Offen! Leicht mag menschlich Unheil überfallen Sterbliche,
Denn zu Wasser und zu Lande stürmt der Leiden mächtig Heer
Wider uns, sobald das Leben steigend lange Bahnen mißt.

Atossa.

(In ehrfurchtsvoller Stellung und fern bleibend:)

Ueber alle Staubgeborne segenreich beglückter Geist,
Der du neidenswerth, so lang' dein Auge traf der Sonne Licht,
Wie ein Gott, zum Heil der Perser lebtest seliger Tage Loos,
Neidenswerth auch hingestorben, eh du sahst des Leides Schlund!
Denn, Dareios, allen Jammer fass' ich dir in kurzen Laut:
Hingeschmettert liegt der Perser Macht! So heißt das Schreckenswort.

Der Schatten des Dareios.

Ward das Reich mit Pest geschlagen? Oder brach Aufruhr herein?

Atossa.

Keineswegs; die Stadt der Pallas hat das ganze Heer vertilgt!

Der Schatten des Dareios.

Sage, wer von meinen Söhnen wagte solchen Heereszug?

Atossa.

Xerxes, der in wildem Feuer leerte rings das feste Land.

Der Schatten des Dareios.

Unternahm zu Schiff er oder zu Fuß den thöricht kecken Krieg?

Atossa.

Beider Art; ein doppelt Antlitz zeigte sein zwiefaches Heer.

Der Schatten des Dareios.

Wie vermocht' indeß das Landheer, also groß, den Uebergang?

Atossa.

Ueber das Meer der Helle schlug er einen kühnen Brückenpfad.

Der Schatten des Dareios.

Also legt' er selbst des Bosporos mächtigen Fluthen Fesseln an?

Atossa.

Allerdings; ein Dämon, scheint es, hatte Theil an diesem Werk.

Der Schatten des Dareios.

Weh, ein grausenhafter Dämon nahte sinnberückend ihm!

Atossa.

Ja, wir schaun mit Trauer, welches schlimme Ziel sein Frevel fand!

Der Schatten des Dareios.

Welch Geschick traf jene Schaaren, daß ihr also seufzend klagt?

Atossa.

Unser Landvolk sank vernichtet durch des Schiffvolks Untergang!

Der Schatten des Dareios.

Also ward das ganze Schlachtheer insgesamt vom Speer vertilgt?

Atossa.

Insgesamt, daß Susis' Stadt rings ob der Männerleere klagt.

Der Schatten des Dareios.

Götter, ach, welch' reicher Schutzwall, welches Heeres Mauer schwand!

Atossa.

Baktriens auch unseliger Stamm sank, keine greisenhafte Wehr!

Der Schatten des Dareios.

Welchen Flor der Bundsgenossen würgte, weh, der Arme hin!

Atossa.

Xerxes einzig soll, vereinsamt, mit geringer Truppenzahl —

Der Schatten des Dareios.

Wie und wo beschlossen haben? Welcher Strahl des Heiles blieb?

Atossa.

Auf der Brücke seyn entronnen, welche beide Küsten knüpft.

Der Schatten des Dareios.

Und erreicht' er wohlbehalten dieses Festland zweifellos?

Atossa.

Ja, verläßige Kunde meldet solches, frei von Widerspruch.

Der Schatten des Dareios.

Weh, vollstreckt ward schnell des Schicksals Wort, und grimmig sandte Zeus
Meinem Sohn des Spruchs Erfüllung nieder; ich verhofft' indeß,
Erst in später Zeit vollenden würden dieß die Himmlischen;
Doch des Menschen Sturz befördert, wenn er selbst ihn sucht, ein Gott!
Aufgeschlossen scheint den ganzen Landen jetzt ein Jammerquell.
Thöricht übte mein Erzeugter dieß im kecken Jugendmuth:
Der des heiligen Hellespontos stolzen Strom durch Fesselzwang,
Sklaven gleich, zu zähmen hoffte, jene gottgeweihte Fluth:
Der des Sunds zerrissnen Wogen erzgehämmerter Ketten Last
Ueberwarf und mächtigen Heerweg bahnte für das mächt'ge Volk:
Der, ein Mensch, Poseidon selber und die Götter insgesamt
Glaubte, welch ein Thor, zu meistern! Hielt den Geist des Sohnes nicht
Kranker Wahn umstrickt? Ich fürchte, meiner Schätze reiches Gut
Falle, durch den nächsten Räuber leicht erhascht, in fremde Hand!

Atossa.

Böser Männer falsche Lehre lockte Xerxes' kühnes Herz
Fort in diesen Streit; sie sprachen, deinen Söhnen hättest du
Stolzes Gut im Krieg erworben, er jedoch, ein feiger Mann,
Führe Krieg im Haus, und mehre seines Vaters Segen nicht.
Als er solche Stachelreden oft gehört aus falschem Mund,
Da beschloß er diese Heerfahrt und den Zug nach Hellas' Reich.

Der Schatten des Dareios.

So sehn wir denn durch ihre Schuld vollführt ein Werk,
Gewaltig, ewigschreckend, wie noch keines je
Die Veste Susa niederstürzend ausgeleert,

Seit Zeus, der Thronherr, Einem Mann die Macht verlieh,
Um über Asiens heerdenreiche Lande rings
Zu walten mit dem königlichen Richterstab!
Ein Meder war des Volkes erstes Oberhaupt;
Sein Sohn, der zweite Herrscher, krönte dieses Werk:
Denn hehrer Weisheit Steuer lenkte seinen Geist.
Als dritter folgte Kyros, ein beglückter Fürst,
Der allen seinen Landen gab des Friedens Heil;
Gewann das Volk der Lyder und der Phrygier,
Und unterwarf verheerend ganz Jonia.
Denn ihm, dem Weisen, zürnten nicht die Himmlischen.
Als vierter lenkte Kyros' Sohn das Perservolk.
Als fünfter herrschte Merdis, eine Schmach dem Land
Und unserm alten Fürstenthron; doch starb er hin,
Vom edeln Artaphernes und der treuen Schaar
Verbundner Männer im Pallast geheim erwürgt.
Der sechste Maraphis, Artaphernes der siebente.
Ich zog das Loos hingegen, das ich mir gewünscht,
Und viele Kämpfe führt' ich aus mit vielem Heer.
Doch nimmer solchen Jammer stürzt' ich auf das Reich!
Mein Sohn indeß denkt, als ein Jüngling, jugendlich,
Und hat des Vaters Winke nicht im Geist bewahrt;
Denn euch, Genossen früh'rer Zeit, ist wohlbekannt:
Uns allesammt, die dieses Reiches Thron beherrscht,
Trifft nicht der Vorwurf solcher unheilvollen That!

Chor.

Wohin, o Fürst Dareios, willst du nun das Ziel

Der Rede lenken? Wie erblüht in neuem Glanz,
Nach diesem Schlag, am schönsten deiner Perser Heil?

Der Schatten des Dareios.

Wenn keinen Heerzug fürder ihr nach Hellas wagt,
Wär' auch das Heer der Meder noch gewaltiger.
Denn selbst das Land steht mit dem Volk im Waffenbund!

Chor.

Wie meinst du dieß, mit welchen Waffen kämpft das Land?

Der Schatten des Dareios.

Durch Hunger reibt es unsre Streiterfluthen auf.

Chor.

Laß uns ein Heer dann rüsten, schön und ausgewählt!

Der Schatten des Dareios.

Selbst das in Hellas' Reichen noch verweilende
Wird nicht der Heimkunft frohen Tag erscheinen sehn.

Chor.

Was sagst du? Jenes ganze Heer des Perservolks
Kehrt aus Europa nimmer über der Helle Sund?

Der Schatten des Dareios.

Ein kleiner Theil der ungeheuern Zahl, wofern
Die Göttersprüche treffen, die so viel bereits
Erfüllten; nimmer sind sie halb und halb nur wahr!
Und sind sie wahr, ließ Xerxes eine treffliche,
Erlesene Schaar, von falschem Wahn verlockt, zurück.
Sie weilt in jenen Auen, wo Asopos' Strom
Hinwallt, die holde Segensfluth Böotia's:
Dort harrt der Leiden höchstes auf die Unsrigen,
Als Lohn verruchten Sinnes und des Frevelmuths:

Sie, die in Hellas drangen und mit frecher Faust
Verübten Götterbilderraub und Tempelbrand;
Altär' und Heiligthümer sind dem Aug' entrafft,
Zerstört von Grund aus und in Trümmer hingestürzt!
Deßhalb erfuhr der Uebelthäter Heer und wird
Erfahren gleiche Strafe, ja, noch nicht erscheint
Des Leides Grundbett, nein, es rauscht noch fort und fort.
Denn solch ein blutig strömend Sühnungsopfer wird
Durch dorische Lanze fließen im Platäerland;
Und Leichenhügel werden stumm dem Angesicht
Der Staubgebornen künden bis ins dritte Glied,
Daß jedes Menschen Uebermuth ein Gott bestraft!
Hoffarth, in Blüthe schießend, trägt den Aehrenhalm
Des Wehs und thränenvoller Aernte Schnitterlohn.
Indem ihr so gerichtet schaut den Frevelmuth,
Gedenkt Athens und Griechenlands, und haschet nicht,
Mit Stolz verschmähend was ein Gott euch hat verliehn,
Nach fremdem Gut, vernichtend eignen Glückes Schatz.
Denn Zeus zerschmettert allzutrotzige Sinnesart,
Ein strenger Richter, welcher nie das Auge schließt.
Drum mahnt, o Freunde, meinen Sohn, der Pflicht getreu,
Mit weisen Warnungsworten und erinnert ihn,
Von gottverworfnen Wahngedanken abzustehn!
Du aber, Xerxes' greise Mutter, theures Weib,
Begieb ins Haus dich, wähl' ein reiches, schickliches
Gewand, und eil' entgegen deinem Sohn; er kommt,
Um seine Lenden flattern blos die Stücke noch
Des goldnen Prachtkleids, das er wild im Schmerz zerriß.

Getröste du, die Mutter, ihn mit sanftem Wort;
Dir nur, ich weiß es, wendet er nicht ab das Ohr.
Ich aber kehr' in Hades' dunkle Nacht zurück.
Lebt wohl, o greise Männer, und genießt des Tags,
Trotz Leid und Jammer, allezeit mit frohem Muth:
Denn Hingeschiednen frommen keine Schätze mehr.

(Der Schatten des Darcios verschwindet.)

Sechste Scene.

Der Chor. Atossa.

Chor.

O herbe Botschaft, die dem Volk unsäglich Leid
Verkündet, eingebrochnes und zukünftiges!

Atossa.

O Dämon, endlos bittres Weh umlagert mich,
Am qualenvollsten aber sticht mein Herz die Pein,
Zu hören, daß geschändet ist das Herrscherkleid,
Das um des Sohnes königliche Schulter hängt!
Wohlan, in Eile hol' ich einen Schmuck im Haus,
Und will gefaßt dann meinem Sohn entgegengehn.
Denn nicht in Noth verrath' ich mein Geliebtestes!

(Atossa scheidet von der Bühne, und begiebt sich in den Pallast. Der Chor bleibt allein zurück.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

– ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡
– ◡ – – –

– – – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ –
– ◡ ◡ – – – – ◡ – ◡ – –

Götter, ein lachendes Leben beseligte Persiens Bürger, ein strahlendes, leuchtendes,
Als des Lands Thronsitz,
Siegreich, milde gesinnt, ein Beglücker des Volks
Göttern vergleichbar, zierte Fürst Dareios!

Erste Gegenstrophe.

Glänzende Heere vernichteten jeglichen Feind, und es lenkten die heimischen Satzungen
Stadt und Land heilvoll.
Glorreich kehrten die Kämpfer, in Jubel, in Lust,
Göttern vergleichbar, aus dem Krieg zur Heimath!

Zweite Strophe.

– – – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡
– ◡ – ◡ – ◡ –
– – – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡
– ◡ – ◡ – –

Niemals über den Halys gelangend und über die Schwelle des Heerdes,
Streckt' er weit das Scepter aus!
Ruhmvoll zwang er die Städte des Meers, des strymonischen, Thrakiens ferne,
Fluthumrauschte Nachbar'n;

Zweite Gegenstrophe.

Dienstbar neigten sich ihm an den Küsten gelegene, burggeschützte

Städte vesten Landbezirks,
Auch die rings um der Helle gewaltigen Sund, und die Bucht des Propontis
Samt des Pontos Mündung.

Dritte Strophe.

– – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ – –

Meerumbrandeten Inseln an zackigem Vorsprung,
Nah' dem Reich, gebot der Fürst:
Lesbos und Chios und Samos, die Mutter des Oelbaums,
Mykonos, Paros und Naxos und Andros, gesellig an Tenos
Lehnend, seufzten zinsbar!

Dritte Gegenstrophe.

Eiland' auch, an den Küsten verstreute, beherrscht' er
Lemnos' Flur und Ikaros,
Rhodos und Knidos und Kypriens Städte: das reizende
Paphos und Solis und Salamis, deß Stammuttergebiet jetzt
Solch Verderben schuf uns.

Schlußgesang.

– – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – – – – ⏑ – ⏑ – –

Städt' auch, reich und gesegnet, in Hellas' Gefilden, ionischen Ursprungs,
Volkreich, dienten dem kluglenkenden Könige!
Wolken gewaffneter Krieger und Bundesgenossen in Unzahl
Schützten den Thron des Dareios.
Nun, ach, zürnen die Götter, wir schauen es klar: unermeßliche Trübsal
Bracht' uns jetzo der Krieg durch grausenvolle Meerschlacht!

(Es tritt eine Pause ein. Von der Heerstraße, welche nach dem königlichen Pallast führt, hört man Wehgeschrei schallen. Bald darauf tritt König Xerxes auf, von Aussehn trübselig und überhaupt in kläglichem Zustand. Wenige Begleiter folgen ihm.)

Siebente Scene.

König Xerxes. Der Chor.

Xerxes.

Anapästensystem.

Weh mir!
Ich Unseliger, den solch feindliches Loos
Hinschmetterte durch urplötzlichen Schlag!
Wie grimmvoll trat auf Persiens Volk
Ein erzürntes Geschick! Wer rathet und hilft?
Mir wanken erschöpft und gebrochen die Knie',
Da dort ich erblicke die Greise der Stadt!

(Er hat den Chor wahrgenommen, wie die letzten Worte anzeigen.)

Ach, Zeus, daß doch mit der fallenden Schaar
Auch mir sich das Thor
Des umnachtenden Todes erschlossen!

Chor.

Anapästensystem.

Wir beklagen, o Fürst, das erlesene Heer,
Und des persischen Throns hochstrahlenden Glanz,
Und die Zierde des Volks,
Die jetzt hinmähte das Schicksal!
Laut jammert das Reich um die Jugend des Reichs,
Die Xerxes erschlug, der Hades' Gefild,
Ein Bevölkerer, füllt mit der Perser Geschlecht:
Denn es sank stromweis das gewaltige Heer,
Und die Blüthe des Volks, in des Pfeilwurfs Kunst
Stolz prangend, erlag, ein unzähliger Schwarm!

Xerxes.

Ach, ach, welch' treffliche Heermacht!

Chor.

Vorspiel des Gesanges.

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
– – – – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –

O Gebieter des Reichs, ganz Asia beugt,
Schmachvoll, schmachvoll, nieder das matte Knie!

Erste Strophe.

– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – ⏑⏑ – – – ⏑⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –

Xerxes.

Leidseliger ich! Ach, Aermster ich hier!
Zum Verderben dem Volk und dem heimischen Land
Ward ich geboren, ach!

Chor.

Als Heimkehrgruß schallt schmerzreich dir
Krächzender Weheruf, krächzender Klagelaut,
Der thränenumrauscht von den Lippen ertönt,
Gleich mariandynischem Klaglied.

Erste Gegenstrophe.

Xerxes.

Ja, sendet empor leidvollen Gestöhns
Dumpfdröhnenden Hall! Denn des Schicksals Zorn
Kehrte sich wider mich!

Chor.

Leidvolles Gestöhn anheb' ich im Schreck
Ueber den Schlag zu Land, über den Sturz zur See,
Und betraure die Noth und den Jammer des Reichs!
Hell klinge das thränende Klaglied!

Zweite Strophe.

– – – ⏑ ⏑ – –
– ⏓ – ⏓ – ⏑ ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏔ – ⏑ ⏑ – ⏓
– – – – ⏑ – – – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

– ◡ – ◡ – ◡ –
– – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ – ◡◡ – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ –
– – – ◡ ◡ – ⏓

Xerxes.

Hellas' Ares bezwang uns,
Hellas' Ares segelumschirmt,
Treulos: schnitt mit der Sichel rings
Die umdunkelte, wogende Flur
Und den unglückseligen Seestrand!

Chor.

Weh, weh, weh ruf' und gieb uns Jegliches kund!
Sprich, wo hast du der Freunde Schaar,
Wo die Fürsten neben dir,
Pelagon, Pharandakes,
Sammt Dotamas, auch
Agdabates, Psammis und Susas sowie
Susiskanes, der
Aus Ekbatana wegschied?

Zweite Gegenstrophe.

Xerxes.

Aus sidonischem Fahrzeug
Schaut' ich, ach, sie stürzen entseelt,
Sah sie treiben an Salamis'
Von den Wogen umbrandeten Strand
An die klippigen Küsten sie schlagen!

Chor.

Weh, weh, weh! Sprich, wo jetzt Pharnuchos verweilt,
Ariomardos, der tapfre Held,
Wo der Fürst Seualkes, sprich,
Wo Liläos, Tharybis,
Nebst Memphis und nebst
Masistres zugleich Hystächmas, sowie
Artembares weilt?
Künd' uns solches, o Herrscher!

Dritte Strophe.

⏑ – ⏑ – –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏒ – ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – –
– – ⏔ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏔ – ⏓ –
– – – – ⏑ ⏑ – –
⏓ – ⏑ – – – – –
⏓ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Xerxes.

Gewandt das Antlitz,
Weh, nach der verhaßten, ogygischen Stadt
Athen, die Unglückseligen, schwanken sie
Am Ufer, all' in Einer Fluth der Brandung!

Chor.

Wo blieb dein Treuster des persischen Volks,
Dein Aug', dein Späher, in dessen Befehl
Myriaden, Myriaden du stelltest,
Der gewaltige Fürst Alpistos,
Batanochos Sohn,
Von Sesamas entstammt, Mygabathas' Sproß:
Wo blieb Oibares, verkünd' uns,
Wo Parthos? Weh dein Mund spricht Trübsal!
Leid über Leid dem edeln Perservolk!

Dritte Gegenstrophe.

Xerxes.

Verlangen fachst du
Nach meinen Gefährten, den tapfern, mir an,
Heillosen, heillos bittern Geschicks gedenk!
Es schreit, es schreit in tiefster Brust das Herz mir.

Chor.

Auch wünscht mein Auge noch manchen herbei:
Sucht Xanthos, der Myriaden gebot
Von dem mardischen Volk, und Anchares,
Sucht Arsakes, sucht Diäxis,
Zween Roßfeldherrn,
Kedadates zugleich, Lydimnas sowie
Auch Tolmos, den Schwinger des Wurfspeers!
Im Grab, im Grab! Nicht führt, dir nach, sie
Ein zeltbedeckter Leichenwagen heim.

Vierte Strophe.

⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏒ – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏒

Xerxes.

Sie sind gestürzt, unsers Heeres bester Schmuck!

Chor.

Gestürzt, o Schmach, namenlos!
O Gram, o Gram, o Leid, o Leid,
O Leid, o Leid! Götter, ihr
Schuft plötzlich Weh unserm Haupt,
Ragend und groß, wie ein Werk des Nachgeists!

Vierte Gegenstrophe.

Xerxes.

Wir bluten! Welch nie erlebtes Mißgeschick!

Chor.

Wir bluten! Klar ist's zu schaun,
Ein Wurf, ein Wurf, so neu, so neu!
Uns nicht zum Heil trafen wir
Des Griechenvolks Segelheer.
Wahrlich, das Glück flieht im Streit die Perser!

Fünfte Strophe.

⏑ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
⏒ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – – – ⏑ –

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏓
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– – – ⏑ ⏑ – –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏓

Xerxes.

Wie anders? Solch stolzes Heer mußt' ich, ach, zerschellt sehn!

Chor.

Und? Stürzte nicht Persiens ganze Macht hin?

Xerxes.

(Seinen Köcher emporhaltend.)

Erblickst du hier, was ich gerettet heimgebracht?

Chor.

Ich schau's, ich schau's!

Xerxes.

Diese Waffentruhe hier?

Chor.

Welch' edles Kleinod zeigst du da?

Xerxes.

Meiner Pfeile Behältniß.

Chor.

Kleines Gut von so vielem!

Xerxes.

Sonst schwand Alles dahin uns!

Chor.

In Kampflust brennt das Volk von Hellas!

Fünfte Gegenstrophe.

Xerxes.

In Heldenmuth! Unverhofft aber schlug ein Gott uns.

Chor.

Zerschmettert ward, meinst du, der Schiffe Schirmwall?

Xerxes.

Das tiefe Leid schauend, zerriß ich mein Gewand.

Chor.

O Schmerz, o Schmerz!

Xerxes.

Wahrlich mehr als Schmerzensruf!

Chor.

Zwiefach und dreifach Weh, fürwahr!

Xerxes.

Bittres, Wonne den Feinden!

Chor.

Alles stürzte zertrümmert!

Xerxes.

Heimkehr' ohne Gefolg ich!

Chor.

Des Meers Abgrund verschlang die Freunde!

Sechste Strophe.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏓ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –

Xerxes.

Beweint, beweint das Uebel! Aber kommt in's Haus.

Chor.

O Gram, o Gram, o Leid, o Leid!

Xerxes.

Erwiedere meinen Klageruf!

Chor.

Ich trage Schmerz zum Schmerz im Schmerz!

Xerxes.

Schrei' auf und sing' ein Trauerlied!

Chor.

O Jammer, o Harm!
O thränenschweres Mißgeschick!
Schreckenumringte Trübsal!

Sechste Gegenstrophe.

Xerxes.

O jammert, jammert und erhebt Gestöhn um mich!

Chor.

Ich wein' und seufze kummervoll.

Xerxes.

Erwiedere meinen Klageruf!

Chor.

Ich folge tiefbetrübt, o Herr!

Xerxes.

So laß erschallen lautes Ach!

Chor.

O Jammer, o Harm!

Es misch' in meinen Ruf sich auch
Dröhnender, blut'ger Faustschlag!

(Die Greise schlagen ihre Stirnen.)

Siebente Strophe.

⏑ — ⏑ — — — ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ —
— — ⏑ — ⏓ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — —
⏑ — — — ⏑
— ⏑ — —

Xerxes.

Zerfleisch' die Brust auch und beginne das Myserlied!

(Sie gehorchen.)

Chor.

O Graus, o Graus!

Xerxes.

Flugs auch zerpflück' des Kinnes silberweiß Gelock!

Chor.

Ich rauf', ich raufe klagenreich mich!

Xerxes.

Und ruf' laut donnernd!

Chor.

Schall', o Wehton!

Siebente Gegenstrophe.

Xerxes.

Zerreiß' das Kleid auch um den Busen mit starker Hand!

Chor.

(Die Greise zerfetzen ihre Gewänder.)

O Graus, o Graus!

Xerxes.

Und rupf' das Haupthaar und bejammre laut das Heer!

Chor.

Ich rauf', ich raufe klagenreich mich!

Xerxes.

Und netz' dein Auge!

Chor.

Schluchzend wein' ich!

Schlußgesang.

⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – – –
– – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – –
⏑ – – ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – – – – – – – –
– – – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Xerxes.

Erwiedere meinen Klageruf!

Chor.

Ach, ach, ach, ach!

Xerxes.

Aufjammernd kehr' in's Haus zurück!

(Die Greise brechen auf und umringen Xerxes.)

Chor.

O Leid, o Leid, Persiens Reich umhüllt Gewölk!

Xerxes.

O Leid, Susis' Stadt auch!

Chor.

O Leid, Stadt und Reich, traun!

Xerxes.

Wandelt klagend in Feierton!

Chor.

(Sie schreiten auf den Pallast zu.)

O Leid, o Leid, Persiens Reich umhüllt Gewölk!

Xerxes.

Weh, weh, weh, weh, Unheil bracht' uns,
Weh, weh, weh, weh, rudernder Jollen Sturz!

Chor.

Schmerzreich klagend folg' ich dir, o Herr!

(Xerxes tritt in den Pallast ein, vom Chor begleitet.)

Anmerkungen.

(Für die des griechischen Alterthums unkundigen Leser.)

V. 1. u. f. Die meisten Gedichte führen nicht mit den ersten Versen schon mitten in die Handlung ein, sondern gestatten sich einen Eingang, eine Art von Vorspiel. Besonders bedürfen die Dramen, welche stufenweise entwickeln, eines Anknüpfungspunktes für den Zuschauer, ehe die Schwelle des Gebäudes überschritten wird, eines Grußes an das Publikum, damit es sich alsbald in der neuen Region zurecht finde. Wie in vielen anderen Fällen, kümmert sich auch in diesem der dramatische Dichter nicht um den prosaisch trocknen Sinn dieses oder jenes Zuschauers, welcher inne wird, daß in der Wirklichkeit ein solches Vorspiel nicht stattfinde. Warum sollte sich auch der Dichter darum bekümmern? Ueber vieles Alltägliche muß die Phantasie hinwegtragen, um das Alltägliche vom Gedicht zu entfernen. Ohne mancherlei Zugeständnisse, die der Einsichtige gern macht, ist überhaupt kein Gedicht möglich. Aeschylos führt hier in unserer Tragödie den Chor vor, und läßt ihn sagen, wer er ist. Die Art und Weise, wie dieses geschieht, nennt Jakobs mit Recht eine einfache, kunstlose, d. h. die Einführung habe nichts Auffälliges, nichts Störendes. Sie besteht nämlich nur in ein Paar Worten, die noch dazu nicht der ganze Chor, sondern blos der

Chorführer ausspricht, welcher eine Anrede an die Versammelten richtet, die sich zur Berathung eingefunden haben. Letzteres wird auch v. 140. u. f mit klaren Worten gesagt. Dadurch verschwindet jede Spur des Auffälligen, und selbst in unseren Tagen finden Eröffnungen von Versammlungen in ähnlichen Ausdrücken statt. Der Uebersetzer milderte im Deutschen die Eingangsworte durch ihre Stellung; eine wörtlichere Uebertragung des Griechischen würde nicht einmal richtig gewesen seyn, wie alles, was in der Uebersetzung abgeschmackt lauten würde, nicht richtig wäre.

Auf ähnliche Weise leitet Aeschylos „die Eumeniden" ein, worüber unsere Anmerkung verglichen werden kann; Ottfried Müller nimmt den Anfang dieses Trauerspiels irrthümlich für einen Prolog nach der Art des Euripides. Ferner läßt unter anderem Sophokles in seinen Trachinerinnen die Deianeira zu Anfang des Stückes ihre Schicksale als eine Art von Einleitung erzählen. Im achten Vers des Königs Oedipus nennt sich Oedipus selbst dem Volk als den regierenden Herrscher. Alle diese Dinge sind passend, und brauchen wir, zur Entschuldigung der Dichter, nicht mit Jakobs unsere Zuflucht zum ältesten Style der Tragödie zu nehmen, welcher eine solche Einführung eigenthümlich gewesen sey. Denn die Natur der Sache verlangt eine solche Einführung; schrieben die älteren Dichter zu kunstlos, so verfielen sie in denselben Fehler, welchen später Euripides nicht scheute, als die Kunst zu sinken anfing, indem er lange Prologe vorausschickte, welche zum Stück selbst gar nicht nothwendig waren. Aeschylos und Sophokles scheinen überall die Klippe, woran die Zuschauer mit Recht sich stoßen konnten, vermieden zu haben; ihr feines Gefühl sagte ihnen, wie viel sie, ohne die Wahrscheinlichkeit zu verletzen, in die Worte der ersten Personen einflechten durften. Heutzutag verlangen Kritiker und Publikum sogleich

in das Ende selbst eingeführt zu werden, bei jedem Gedicht; kein Lyriker darf mehr das Wort singen zum Anfang brauchen; jeder Dramatiker soll sogleich ein Stück Handlung vorbringen und wo möglich mit einem Todtschlag anfangen.

V. 2. Die Treuen des Reichs war ein Titel, welchen die Satrapen und Minister des persischen Königs führten. S. V. 171. 528. 681.

V. 47. Der kissinischen Stadt. Conz bemerkt: „Nach Strabo (B. 15.) wurden die Einwohner von Susa auch Kissier genannt, und die Burg der Stadt Memnonion, da Tithon, Memnons Vater, der Erbauer von Susa gewesen seyn soll; Aeschylos aber unterscheidet hier die Kissier von den Susanern, und mit Recht. Ptolemäos nennt (Geogr. VI,) Kissia, als eine Stadt in der Landschaft Susa; auch Herodot VII, 62. erwähnt der Kissier als eines besonderen persischen Völkerstamms, und beschreibt ihre Art der Bewaffnung und Bekleidung, nennt auch ihren Anführer Anaphes, Otanes Sohn. In den Choëphoren des Aeschylos, V. 423. u. f., wird Klytämnestra mit einer kissischen Kämpferin verglichen. Wie die Kissier im Kriege gegen die Hellenen, wovon die Rede ist, selbst sich benommen, erzählt Diodor. II, B. 7. Sie werden dort mit den Saken zugleich aufgeführt, und beide als tapfere Völker gerühmt. Nur wird gesagt, daß sie wegen ihrer kleineren Bedeckungswaffen, z. B. der kleineren Schilde, die sie trugen, zu sehr der Verwundung ausgesetzt gegen die großen, den ganzen Leib bedeckenden Schilde ihrer Gegner nicht lange aushielten."

V. 21 u. f. Artaphernes, Amistres, u. s. w. Der Uebersetzer billigt ganz, was Jakobs sagt: „Bei den hier und weiter hin angeführten Namen persischer Heerführer muß man ein für allemal merken, daß die wenigsten bei den Geschichtschreibern gefunden werden, und

wahrscheinlich von unserem Dichter selbst nach der Analogie bekannter persischer Namen erfunden worden sind. Auch hat man wohl nicht Ursache, sich über diese und ähnliche Freiheiten zu wundern, die sich Aeschylos in diesem Trauerspiele mit der Geschichte herausgenommen hat. Eine größere Genauigkeit in den Namen der Feldherrn z. B. würde einen weit größeren Verkehr der Hellenen mit den Persern vorausgesetzt haben, als wirklich stattfand, und der Dichter konnte sich hierbei, sowie bei allem dem, was die persischen Einrichtungen betraf, füglich des Rechtes bedienen, welches ein fremder und entfernter Gegenstand den Dichtern zu allen Zeiten gelassen hat. Ja, selbst diejenigen Ereignisse, die sich vor den Augen der Griechen zugetragen hatten, konnten jene Freiheit nicht sehr beschränken, da sich die Geschichte ihrer noch auf keine Weise bemächtigt hatte. Denn Gerüchte und Sagen gelten bei dem Volke nicht nach ihrer historischen Richtigkeit, sondern nach ihrem Zusammenhange mit seinen Neigungen oder der Art ihrer Ausschmückung." Es ist sogar möglich, daß das griechische Publikum die Namen der meisten Feldherrn, welche gegen Hellas ausgezogen waren, nicht kannte; während ihm einzelne Thaten und Vorfälle in der Erinnerung hafteten. Waren nur die letzteren richtig vom Dichter angegeben, so freuten die Zuschauer sich gewiß, durch Aeschylos' Mund auch die Namen selbst zu hören, unbekümmert, ob sie erdichtet seyn möchten.

V. 25. Dem erhabenen König der Perser. Es ist bekannt, daß der König der Perser von den Griechen vorzugsweise: „der König," oder „der große König" genannt wurde.

V. 39. Das ogygische, d. i. uralte. S. die Anmerk. zu meiner Uebersetzung des Sophokl. Oedip. auf Kolon. V. 1770.

V. 40. Riedwandelnder. Der Dichter meint ein Volk, welches, an der einen Mündung des Nils, das Bruchland bewohnte,

sich vom Raub nährte, und von Thucydid. I, 110. wegen seiner Streitbarkeit gerühmt wird.

V. 41. Ueber die Weichlichkeit der Lydier vergl. der Leser Herod. I, 155.

V. 43. Festland, unter anderem auch die griechischen Städte jonischen Ursprungs.

V. 48. Graunweckende. S. V. 27. Durch ihre Bewaffnung und ihre Bekleidung flößten sie den Griechen Schrecken ein. S. Herod. VI, 112.

V. 49. Tmolosgebirgs. Dieses Gebirg theilte die lydische und mysische Satrapie; dort entsprang der Goldsand führende Paktolos.

V. 61 u. f. Dieser Gedanke zieht sich im epischen Ton durch die ganze Tragödie; s. V. 133 u. f. V. 288 u f. V. 537.

V. 69. Meerwogen der Helle. Der Dichter meint den Hellespont, der seinen Namen von Helle, der Tochter des Athamas, empfing. Der Uebersetzer ließ das ursprünglich im Text sich vorfindende Beiwort: „die athamantische“ Helle weg.

V. 75. in das Feld, wie ein Hirt die Herden. Die griechischen Worte πᾶσαν χθόνα schienen uns, an dieser Stelle, nicht das bloße ganze Griechenland zu bedeuten, sondern alles Land, das gegen Westen liegt. Daher übersetzten wir: den Erdkreis; ein Gedanke, der für ein so gewaltiges Heer ganz passend ist.

V. 80 u. f. des goldregnenden Zeus Sproß. Die Deutlichkeit für den heutigen Leser verlangte, daß wir uns bestimmter ausdrückten, als der griechische Text, wo Xerxes bloß „ein Sohn des goldsamigen Stammes“ genannt ist. Nämlich etymologisirende Griechen, sagt Jakobs, leiteten das Geschlecht der Perser vom Perseus, dem Sohn der Danaë, der aus Zeus' goldnem Regen entsproßte, ab.

S. Herodot. VII, 61., welche Stelle Conz also übersetzt: „die Perser wurden ehemals von den Hellenen Kephener genannt, bei ihren Nachbarn aber und unter sich selbst hießen sie Artäer. Als nun Perseus, Danaës und Zeus' Sohn, zu Kepheus, Belos' Sohn, kam, und seine Tochter Andromede zum Weibe gewann, wurde ihm ein Sohn geboren, dem sie den Namen Perses gaben. Diesen ließ er allda zurück; denn Kepheus hatte noch keine männliche Nachkommenschaft. Von diesem nun bekamen sie (die Perser) den Namen."

V. 84. gegen den speerkundigen Feind, d. h. gegen die Griechen. Die vorzüglichste Waffe der letzteren nämlich war der Wurfspeer, während die Perser, größtentheils wenigstens, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet in den Krieg zogen. Der Leser erfährt dieß ausdrücklich durch die Antwort, welche V. 240. auf die Frage der Atossa von dem Chor gegeben wird, „daß die Griechen hochschaftige Lanzen und Schilde trügen." Conz bemerkt: „daher die Abbildung der Könige Persiens z. B. im Mausoleum zu Persopolis (Vergl. Thom. Hyde Veter. Pers. et Med. et Parth. relig. histor. Oxon. 1760. ed. sec. p. 307. und 311.) mit dem Bogen in der Hand, und irre ich nicht, so schaut auch über der Abbildung eines vor dem Feueraltar dort anbetenden, den Bogen in den Händen haltenden Königes (Tab. VI.) in dem an der Wand schwebenden von Wolken umhüllten kleineren Bilde ebendesselben der Griff des Bogens aus der Wolke hervor. Da solche symbolische Wandbilder, von Thevenot irrig für geflügelte Gottheiten erklärt, besser mit Hyde für ein Symbol der in den Himmel sich erhebenden Königsseelen genommen werden, so könnte man daraus folgern, daß die Perser auch fortdauernd in der übersinnlichen Welt sich wie die Ossianischen Helden kaum ohne das denken konnten, was ihnen im Leben am liebsten war, wie mehrere kriegerische Völker ihre Waffen ehrten

als ein Heiliges, wie Philoklet seinen Bogen (s. unsere Uebers. des Philokt. von Sophokles). Uebrigens finden wir im XV. Buche bei Strabo einer Grabschrift auf Dareios (Hystaspes) erwähnt, die folgendergestalt lautet: Ich war der beste Reiter und Bogenschütze, schlug die Ansprengenden in die Flucht und alles vermochte ich auszurichten. Auch lesen wir bei Plutarch (Mor. Abh.), daß die persische Münze, Dareike genannt, mit einem Bogenschützen bezeichnet gewesen, vergl. auch Spanheim und Hyde p. 311." Denselben Unterschied in der Bewaffnung beider Völker finden wir weiter unten an mehreren Stellen bezeichnet, z. B. V. 147. u. f.

V. 112. Wogenhain. Cicero übersetzt aus dem Aratos ähnlich: Neptunia prata; die Griechen nannten jede heilige Gegend und jedes heilige Wasser einen Hain, s. den Schol. zu Pind. Ol. V. 24.

V. 125. Das Byssoskleid. Byssos bezeichnet hier ein feines Linnen, aus welchem Kleider verfertigt wurden.

V. 130. über jenes — Joch. Jakobs: „πρῶν ἅλιος scheint mit lyrischer Kühnheit die, einem Vorgebirge gleich, in das Meer ragende Schiffbrücke zu bezeichnen."

V. 133. u. f., S. z. V. 61.

V. 146. von des Perseus Stamm. S. z. V. 80. Auch hier haben wir den Text deutlicher wiedergegeben. Einige Gelehrte finden die griechischen Worte matt, mit welchen wir nicht übereinstimmen; noch weniger scheinen Conjekturen nothwendig zu seyn.

V. 147. u. f. S. z. V. 84.

V. 157. 158. eines Gotts auch Mutter du, wenn u. s. w. „Der Ehrentitel eines Gottes wird dem Xerxes nur bedingungsweise beigelegt, wenn ihn das Glück begünstigen sollte." Jakobs.

V. 168. 169. Xerxes wird das Auge des Hauses genannt, weil

das Auge allein befehlen und lenken kann. Da der Herr des Hauses in den Krieg gezogen ist, fürchtet Atossa für ihn, zumal da die Götter auf das Glück der Menschen neidisch zu sein pflegen. Aeschylos in den Choephor. V. 934. (ed. Dind.) nennt Orestes das Auge des Hauses, weil das Heil des Stammes auf ihm beruhte. Uebrigens scheint auch mir diese Stelle, wo Atossa von doppelter Bekümmerniß spricht, nicht ganz klar, oder vielmehr, man sieht nicht recht ein, was sie mit dem zweiten Punkt besagen will, wo sie spricht, daß den Schätzelosen und Armen, trotz Heldenkraft, nicht der rechte Glanz umstrahle. Man müßte denn annehmen, daß Atossa den Aufwand des Krieges mißbillige; daß sie fürchte, Xerxes, ihr Sohn, werde die von Dareios gesammelten Schätze durch unnütze Kriegführung vergeuden, und dadurch zwar siegen und sich als Helden beweisen, aber verarmt den gehofften Heldenruhm nicht erringen. Die erste Besorgniß dagegen liegt am Tage: die Perser könnten leicht, fürchtet sie, ihrer Schätze und ihres alten Glückes beraubt werden, wenn Xerxes mit der Männerblüthe des Reiches zu Grunde gehen sollte. Denn dann würden daheim keine Vertheidiger mehr zu finden seyn, um den Segen des Dareios gegen irgend einen Feind zu schützen. Wir sehen, daß dieselbe Besorgniß später in dem Schatten des Dareios aufsteigt (V. 751. 752.)

V. 171. vielgetreue, s. z. V. 2.

V. 178. Der Joner Land. Die Joner stehen hier, als einer der ansehnlichsten Stämme, für die Hellenen überhaupt. So nennt jetzt der Orient alle christlichen Europäer Franken.

V. 183. in dorischen. „Die dorische Tracht wird hier einem Wesen der Phantasie, einer Repräsentanten des ganzen hellenischen Volkes ohne Zweifel darum beigelegt, weil sie die älteste Tracht der Griechinnen war. Sie bestand aus zwei kunstlos geschnittenen

und zusammengefügten Hälften, die auf der Schulter mit Agraffen zusammengehalten wurden. Ausführlichere Untersuchungen über diesen Gegenstand s. in Böttigers reichhaltiger Schrift: Ueber den Raub der Cassandra, S. 60. u. f." Jakobs.

V. 201 u. f. Wie die Griechen nach bedeutungsvollen Träumen, am Morgen, nachdem sie erwacht waren, die Götter auszusöhnen pflegten, zeigt auch Sophokl. Elektr. V. 634 u. f. (vergl. Ebend. V. 424. u. f.) Der Erwachte nämlich zündete eine Fackel an, wusch seine Hände mit reinem Quellwasser, und brachte dann den Göttern, welche das Böse abwehren, ein Opfer. Jakobs bemerkt treffend: „Die Ausleger haben die mehrfache Verletzung des Kostüms in dieser Stelle bemerkt, und ähnliche Beispiele aus alten Dichtern angeführt. Wenn man bedenkt, wie unbekannt die Athenienser damals mit den Sitten auswärtiger Völker waren, und wie geneigt, ihnen griechische Religion und Götter unterzuschieben, so wird man unserem Dichter diese Verletzung nicht zum Verbrechen machen. Denn hier war das Nicht-Wahre wahrscheinlicher als die Wahrheit. Es ist aber noch überdieß diese Verletzung der ganzen Tendenz des Stückes vollkommen angemessen. Je gleichförmiger persische und griechische Religion von dem Dichter gezeigt wurde, desto größer und strafbarer war der Frevel des Heers, das (nach V. 808 u. f.) die Heiligthümer der Götter beraubte, ihre Tempel anzündete und die Altäre zerstörte."

V. 217. u. f. Ganz in derselben Weise, wie hier Atossa flehen soll, betet Deïaneira in des Sophokl. Elektr. V. 644. u. f., indem sie das Böse auf das Haupt der Feinde herabwünscht, sich selbst das Gute vom Apollon erbittet.

V. 231. sagt, in welchem Erdstrich u. s. w. Ueber diese Stelle sagt Jakobs: „Diese Frage und die ganze folgende Unterredung

hat manchem bei dem ersten Anblick unwahrscheinlich und zweckwidrig gedünkt, und man kann leicht auf den Gedanken kommen, daß Aeschylos diese Gelegenheit, von seinem Vaterlande zu sprechen, ein wenig zur Unzeit ergriffen habe. Indessen muß schon die Art, wie hier von Athen gesprochen wird, einigen Zweifel erregen. Was sagt denn der Dichter, das den Athenern so angenehm zu hören seyn konnte? Sehr wenig; denn die ganze kurze Beschreibung schränkt sich auf einige statistische Nachrichten und eine historische Erzählung ein, die so leicht behandelt wird, als ob der Dichter ungern bei ihr verweilen wollte. Da man nun mit Recht nicht annehmen darf, daß sich Aeschylos so ungeschickt benommen habe, wenn er seine Mitbürger erfreuen wollte, so werden wir wohl einen tiefer liegenden Grund vermuthen müssen. Diesen giebt die sorgfältigere Betrachtung des Zusammenhangs an die Hand. Die Besorgniß eines unglücklichen Erfolges ist durch die Träume und Prodigien der Atossa erregt worden; aber die Anzeichen sind zu unbestimmt, um nicht noch der Hoffnung Raum zu lassen. Offenbar ist auch Atossens Gemüth einer günstigen Deutung geneigt. Nun lasse man die anstößige Stelle von V. 231—245 weg, und die unglückliche Nachricht des Boten wird sich an die Aeußerungen Atossens in den V. 226—230 auf eine harte Weise und unvorbereitet andrängen. Die Fragen nach Athen aber führen die Erwähnung der Macht dieses Staates und der Schlacht bei Marathon herbei, durch welche Atossens Gemüth heftig bewegt und für die unglückliche Nachricht vorbereitet wird. Auch war es ferner schicklich und nothwendig, daß der Dichter das Wirkliche und Irdische mit dem Uebernatürlichen in Uebereinstimmung zeigte. Die wunderbare Begebenheit mußte durch natürliche Mittel hervorgebracht werden; und es ist vornehmlich an dieser Stelle, wo er unsre Blicke auf die letztern richtet. Alle einzelnen Züge deuten auf

eine Ueberlegenheit Athens hin, in Rücksicht auf den Muth seiner Einwohner, seine inneren Ressourcen, die Verfassung, die Art der Waffen. Hieran schließt sich noch eine große Erfahrung, die Schlacht von Marathon, an. — Auf den Vorwurf, daß Atossa hier nach Dingen frage, die ihr längst bekannt seyn müßten, hat Siebelis (De Aesch. Pers. Diatr. p. 55.), wie mich dünkt, mit Grund geantwortet, daß der Dichter, ohne auf die politische Wichtigkeit zu achten, welche die Geschichtschreiber der Atossa beilegen (Herod. III, 134. VII, 3.), sie vielmehr als Perserin überhaupt gedacht habe, denen alles, was außer den Mauern ihres Harems lag, unbekannt zu seyn pflegte. Vielleicht darf man auch ohne Gefahr annehmen, daß selbst die attischen Weiber, zu den Zeiten unsers Dichters, hierinne den Perserinnen glichen, und daß sie, wenn griechische Heere nach Asien gezogen wären, nicht anders nach Susa würden gefragt haben."

V. 236. Den Medern, d. i. den Persern. Vergl. V. 244 und das, was Atossa später klagt, V. 474 u. f.

V. 238. Silberquelle. Der Dichter meint die athenienfischen Silberbergwerke von Laurium, die, nach Hermann und andern Erklärern, auch in dem Chorgesange der Eumeniden V. 946 u. f. berührt werden, welche Stelle man in unserer Uebers. vergl. Ihrer gedenkt Thucyd. II, 55.

V. 240. Ueber die Bewaffnung beider Völker s. m. zu V. 84.

V. 241. Was die Verfassung der Athenienser anbelangt, sehe m. die Eumeniden unsers Dichters, und vergl. damit die Lehren, welche Sophokles seinen Mitbürgern von der Bühne herab gab, z. B. im Oedipus auf Kolon. V. 913 u. f. 947 u. f. 1004 u. f. 1125 u. f.

V. 244. Dareios' Heer, das die Satrapen nach Attika führten. S. die Einleit. und vergl. V. 473 u. f.

V. 250. S. V. 163. 164.

V. 279. S. z. V. 84.

V. 282. 283. Durch des Heers Untergang. Wie das Seetreffen das Landheer zugleich (V. 728) vernichtete, so schlägt der unglückliche Feldzug das Perserreich selbst nieder.

V. 288. S. z. V. 61.

V. 296. Wer blieb am Leben? Da der Bote den Untergang des ganzen Heeres berichtet, so ist diese Frage sehr natürlich. Ueberdieß wünscht Atossa hauptsächlich zu erfahren, ob der König selbst, ihr Sohn, dem Verderben entronnen sey; spricht aber aus Bangigkeit die Frage nicht offen aus. Der Bote indeß zeigt, daß er die Herrin und ihre Gefühle richtig verstanden hat (V. 299).

V. 302. Silenia hieß eine Küstenstrecke der Insel Salamis, welche in dieser Erzählung (V. 307) und V. 368 so wie V. 595 u. 596 auch die Insel des Aeas genannt wird. Worüber der Leser meine Uebersetzung von Sophokles' Aj. V. 596 u. f. vergl. Der Bote heißt sie ferner auch die taubennährende, weil sie, nach Homeros, der Aphrodite geheiligt war, welcher zu Ehren wahrscheinlich die Tauben, als ihr heilige Vögel, auf dieser Insel besonders gehegt wurden.

V. 303. Reitermyriadenfürst. Eine Myriade bezeichnet eine Heerabtheilung von zehntausend Mann. Das persische Heer wurde, (s. Herod. VII, 60.) nach solchen Myriaden gezählt, wie heutzutag unsere Armeen nach Divisionen.

V. 305. Der Chiliarch ist „ein Anführer von Tausend, im Perserheer aber der erste der Generale, der Anführer der königlichen Leibwache.“ Droysen.

V. 307. Der meerfluthirren. Dieser Ausdruck ist ein Bei-

wort für jede Insel, welche rings vom Meer umflossen ist, und daher im Ozean gleichsam zu wogen und zu schwimmen scheint.

V. 310. S. zu V. 302.

V. 311—313. Ich kann die Zweifel, welche Hermann und andere Kritiker hier vorgebracht haben, nicht theilen. Besser wäre es freilich, wenn die Handschriften statt des dritten Namens ein Appellativum darböten; wiewohl die Weglassung der Copula für uns nichts Anstößiges haben sollte, da *καὶ τρίτος* als besonders eingeschaltet zu betrachten ist. In *πέσον* läßt sich die Weglassung des Augments durch den epischen Ton entschuldigen, und statt *μιᾶς* mit Hermann *βαίας* zu schreiben halte ich deswegen für gewagt, weil wir die Umstände, unter welchen dieß Schlachtenereigniß stattfand, nicht kennen und nicht beurtheilen können. Es ist, meines Erachtens, noch leichter möglich und viel wahrscheinlicher, daß vier berühmte Feldherrn auf Einem Schiffe, welches von selbst als ein großes zu denken ist, versammelt waren und zu Grunde gingen, als daß Aeschylos hier berichten soll, es sey ein einzelner Feldherr (Pharnuchos) aus einem kleinen Schiffe gefallen. Pharnuchos müßte denn, nach Verlust seines Schiffes, auf ein kleines sich gerettet haben, und mit diesem untergegangen seyn; indessen ist auf eine solche Conjektur kein Werth zu legen, so lange nicht Handschriften dafür sprechen.

V. 314. 315. Myriarch und Myriaden, s. z. V. 303. Ueber die Namen in dieser Erzählung s. m. die Bemerkung zu V. 21.

V. 334 u. f. Ueber die Größe beider Flotten herrschen verschiedene Angaben und Zweifel. Ob andere Gewährsmänner mit Aeschylos übereinstimmen, welcher als Augenzeuge schwerlich (vergl. V. 341) eine falsche Zahl angegeben haben dürfte, kümmert uns wenig; die griechischen Worte schienen aber zu verlangen, daß die auserlesenen Schiffe

und die Schnellsegler beider Flotten über die angegebene Summe gerechnet werden, was auch den Eindruck der Größe von Seiten der Perserflotte besonders verstärkt. Einige Gelehrte wollen, daß die zehn erlesenen der Griechen und die zweihundert und sieben der Barbaren in die Summe hineingerechnet werden, wonach die Griechenflotte auf 300 Segel, die der Perser gerade auf 1000 sich belaufen würde. Dagegen aber, wie gesagt, streitet die Wendung der griechischen Worte in unserem Text. Auf meiner Seite steht Jakobs.

V. 345. ein Dämon. Die Ausleger vergleichen hier eine Stelle des Herod. VIII, 13., wo dieser Geschichtschreiber von dem Sturm redet, der die persische Flotte nach der Schlacht bei Artemisium beschädigte. Jakobs übersetzt die Stelle: „Von dem Sturme getrieben und nicht wissend, wo sie hinkamen, geriethen sie gegen die Klippen; und es war alles von einem Gott so veranstaltet, daß die persische Macht der griechischen gleichgesetzt würde, und sie nicht um vieles überträfe."

V. 347. u. f. In der Ueberschrift dieser Verse scheint Wilhelm Dindorf mit Recht den Handschriften gefolgt zu seyn. Wir finden in dieser Anordnung nichts Anstößiges und keinen Grund, mit Jakobs eine Lücke anzunehmen. Gelehrte übrigens haben hier den Aeschylos beschuldigt, daß er die historische Treue verletzt habe, wenn er sage, daß Athen unverletzt stehe, da die Stadt doch erobert worden sey. Mit Recht entgegnet Jakobs: „Jedermann weiß, daß Athen in diesem Kriege eingenommen wurde, und es konnte unserem Dichter nicht einfallen, dieses im Angesichte seiner Mitbürger zu läugnen. Die Worte: denn edle Männertugend ist ein sichrer Wall, sagen nichts weiter, als daß die Bürger Athens in der Schlacht nicht untergelegen haben, und — gleichviel ob in der Stadt selbst oder anderswo — ihrem Vaterlande zum Schutze dienen. Etwas Aehnliches liegt in der Antwort,

welche Themistokles dem Adeimantos ertheilte (Plut. Vit. Them. II, vergl. Herod. VIII, 61,), welcher ihm die Verlassung seines Vaterlandes vorrückte: „„Ja, wir haben unsere Häuser und Mauern verlassen, weil wir um unbeseelter Dinge willen nicht Sklaven werden wollen; aber wir haben noch immer die größte Stadt in Griechenland, nämlich diese 200 Schiffe, die bereit sind euch beizustehen.““

V. 355 u. f. Ein Grieche. Nach Herod. VIII, 75. hieß dieser Mann Sikinnos, und war ein Sklave des Themistokles; er meldete sich als Ueberläufer, nach Corn. Nep. Vit. Them. c. IV. heimlich abgeschickt von Themistokles, um den König Xerxes zu täuschen und zu einem Angriff auf die Griechenflotte zu verlocken. In seines Herrn Namen sollte er melden, die Feinde der Perser wären im Begriff auseinander zu fliehen; dieß sollte Xerxes nicht zulassen, weil er sonst die einzelnen Völker verfolgen müßte, was den Krieg lange hinziehen würde; vielmehr rieth er dem König, sie sofort anzugreifen und durch Einen Schlag die ganze Flotte der Hellenen zu vernichten. Themistokles aber hatte, indem er so verfuhr, die Absicht, alle hellenische Stämme zum Kampf zu zwingen, und mit vereinten Kräften den Perserkönig zu schlagen. Der Bote erzählte nun, wie diese List gelungen. Zum zweiten Mal betrog ihn Themistokles, wie derselbe Autor erzählt, nach der Schlacht bei Salamis. Noch standen viele Truppen der Barbaren in Griechenland. Damit der König den Krieg, trotz der verlorenen Flotte, nicht weiter führen möchte, ließ Themistokles ihm heimlich berichten, man ginge damit um, die Brücke abzubrechen, welche die Perser über den Hellespont geschlagen, um dadurch dem Könige den Rückzug abzuschneiden. Xerxes glaubte auch dießmal und eilte innerhalb dreißig Tagen nach Asien zurück, während er nach Griechenland zu gelangen

sechs Monate gebraucht hatte; hielt sich auch durch Themistokles' Freundschaft gerettet.

V. 362. Der Götter Neid. Die Alten glaubten, daß die Götter auf große Macht und großes Glück neidisch herabsähen. S. V. 772. und vergl. Herod. III, 40.

V. 365. Des Aethers Hain, s. z. V. 112.

V. 368. Aeas' Insel, s. z. V. 302.

V. 380. Wir verstehen den aufmunternden Zuruf von den Besatzungen der einzelnen Schiffe selbst, z. B. von den Reihen der Ruderer, welche herüber und hinüberriefen. Wäre von den Reihen der Kriegsschiffe die Rede, so müßte die Uebersetzung lauten: Aufmunternd rief Geschwader um Geschwader sich.

V. 386. Der Tag mit weißem Roßgespann wird auch von Sophokl. Aj. V. 773. erwähnt.

V. 395. flammte. Der Schall der Trompete wird von den Alten nicht selten mit einer aufschlagenden Flamme verglichen; s. Euripides' Phöniz. V. 1377. 1378. (unserer Uebers.):

Als, wie ein Brand, tyrrhenischer Trompetenklang
Zum Zeichen für den blutigen Kampf losschmetterte.

V. 409. begann ein griechisches Schiff. Conz bemerkt: „Ameinias, ein Athenienser, war es, der nach Herod. VIII, 84. und Plut. Themist. c. 14. das Seetreffen begann. War dieser Ameinias ein Bruder des Dichters, wie Aelian Var. Hist. L. V. 19. meint, so haben wir an den drei Brüdern, den Kynegiros und seine Großthat (Herod. VII, 114.) im Kriege gegen Dareios mitgerechnet, ein herrliches Kleeblatt, und es macht dem großherzigen Dichter, wie Jakobs richtig anmerkt, wahrhafte Ehre, daß er den Namen und die schöne Gelegenheit, seinen Stamm hier zu verherrlichen, übergeht." Hätte

Aeschylos, fügt Jakobs hinzu, die Absicht gehabt, den Atheniensern durch dieses Trauerspiel zu schmeicheln, so würde er gewiß den Umstand nicht übergangen haben, daß sie es waren, welche die Schlacht anfingen. S. die Einleit.

V. 413. in engen Raum. Ueber den Standort der Schiffe sagt Corn. Nep. a. a. O., daß das Schlachtfeld für die Flotte der Perser höchst ungünstig, für die der Griechen jedoch höchst vortheilhaft gewesen sey; die Schiffe der Barbaren hätten auf einem dergestalt engen Platze kämpfen müssen, daß ihre Menge sich nicht ausbreiten gekonnt. Die Griechen nämlich, wie derselbe Autor vorher bemerkt, wichen überall den Persern auf offenem Meere aus und suchten, auf den Rath des Themistokles, die Meerengen zu gewinnen, damit sie nicht von der Masse der Perser umringt oder doch von zwei Seiten angegriffen werden konnten.

V. 428. Das Aug' der dunkeln Nacht. Das Auge der Nacht ist anderwärts der Mond, wie das des Tages die Sonne. Davon kann aber hier die Rede nicht seyn; man hat sich also gewundert, wie der Nacht eine Auge zugeschrieben werden könne. Auch Euripides Iph. auf Tauris, V. 110. thut dieses. Die Erklärung scheint die richtigste zu seyn, welche ὄμμα νυκτός für eine Umschreibung deutet, so daß einfach die Nacht darunter verstanden werde. Da die Nacht als Person gedacht, dunkel ist, so muß ihr Auge schlechterdings die dunkelste Finsterniß aussprühen und die Welt einhüllen. Auf ähnliche Weise breitet die Nacht, nach modernen Begriffen, einen Schleier aus.

V. 429. zehn Tage. Der Deutsche pflegt statt zehn lieber zwanzig Tage zu sagen, um einen längern Zeitraum zu bezeichnen. Wir hätten also freier zwanzig Tage schreiben sollen. Die Römer

sagen in diesem Falle andere Zahlen (z. B. sexcenties), die Orientalen lieben die Zahl sechszig.

V. 433. Das Meer wird nicht selten von den Alten gebraucht, um die Masse und Größe, vorzüglich des Jammers, zu bezeichnen. So z. B. Sophokl. Oedip. auf Kolon. V. 1746.

V. 441. u. f. „Die Begebenheit, welche Aeschylos hier ausführlich erzählt, wird beim Herodot. VIII. 95. nur mit einigen Worten erwähnt. „„Aristeides, der Sohn des Lysimachos der Athenäer, sagt er, derselbe, dessen ich vorhin als des besten Mannes erwähnt habe, that während des Schlachtgetümmels um Salamis folgendes: Er nahm viele bewaffnete Athenäer, welche längs dem Ufer von Salamis standen, und führte sie auf die Insel Psyttaleia, und diese tödteten alle Perser in dieser Insel."" Daß die Perser in der Absicht hierher geschickt worden (V. 451), die schiffbrüchigen Hellenen aufzufangen und zu tödten, erzählt auch, wahrscheinlich auf Autorität des Aeschylos, der von Valkenär zum Herodot angeführte Scholiast des Aristides Panath. p. 345." Jakobs.

V. 447. ein Eiland, Psyttaleia mit Namen, eine felsige Insel, fünf Stadien von Salamis entfernt. S. d. vorhergeh. Anmerk.

V. 448. Pan. „Nicht ohne Bedeutung wird gerade an dieser Stelle Pan erwähnt; schon während des ersten Perserkrieges hatte er sich den Athenern als treuen Bundesgenossen bewährt, weßhalb ihm auf der Akropolis eine Statue geweiht war mit folgender Inschrift:

Mich bocksfüßigen Pan, den arkadischen, der für Athenä
Gegen die Meder gekämpft, stellte Miltiades auf.

Wahrscheinlich war diesem Pan, dem meerumrauschten, wie ihn Sophokles (Aj. V. 695.) nennt, das kleine Eiland geweiht." Droysen

S. Herod. VI, 105. und f. Blomf. z. d. St. Nach einem Homerisch. Hymnus liebt Pan alle schneeigen Berge, die Spitzen der Höhen und die Häupter der Felsen. Nach dem Schol. z. d. St. sucht dieser Gott gern einsame Oerter auf; nach seiner Vermuthung meint auch Droysen, daß ihm vielleicht das ganze Eiland geweiht gewesen. Uebrigens werden die Pane, Faunen und Satyren häufig als tanzliebend aufgeführt.

V. 467. Ein steiler Hügel. Nach Herodot saß Xerxes auf dem Berg Aegaleos, welcher Salamis' gegenüber liegt, und erwartete den Ausgang der Seeschlacht. Dasselbe giebt der Schol. z. d. St.

V. 475. Der Meder, d. i. der Perser. S. V. 236.

V. 483. am Krenaäquell. Ob ein Quell in Böotien gemeint sey und so geheißen habe, ist nicht ganz klar.

V. 486. Nach Doris' Landstrich. Statt Doris scheint Lokris gelesen werden zu müssen.

V. 520. Ihr aber irrtet. S. V. 225.

V. 528. Diese Stelle scheint verdorben zu seyn, da die Fürsten sich wohl nicht selbst den Namen „der Treuen" gegeben haben. S. zu V. 2. Wenn Blomfield und Dindorf aber die richtige Lesart aus den Handschriften genommen haben, würde zu übersetzen seyn: Euch aber ziemt, bei gegenwärtigem Mißgeschick; mit treuem Rath zu rathen, eurem Amt gemäß. Denn dieß liegt, nach Pinzger's und Lange's Erklärung, in jener Lesart.

V. 537. u. f. S. z. V. 61.

V. 553. Jollen Zug. Jolle, ein Lastschiff, schien uns besser dem ägyptischen Ausdruck zu entsprechen, als Galeone, das Heinrich Voß wählte, weil letzteres an die moderne spanische Zeit erinnert.

Jolle oder Jölle ist der Name eines breiten, flachen Schiffs; ein breiter Kahn, ein Holzschiff.

V. 567. Sturmumschauerte. Gegen die Annahme mancher Gelehrter haben wir dieses Epitheton so übersetzt, weil es recht gut diese Bedeutung haben kann, zumal sie der Erzählung des Boten ganz zusagt (V. 496 u. f).

V. 575. in den schaukelnden Fluthen, eigentlich in den walkenden Fluthen, welcher Ausdruck dem Uebersetzer indessen für die Komödie angemessener schien.

V. 577. 578. Des keuschen Gefildes stumme Brut werden die Fische genannt, wie auch bei Sophokles die Fische stumm heißen (Aj. V. 1297.). Das Meer aber wird das keusche Gefild genannt, weil dasselbe, nach Euripides, alle Schuld der Menschen abwäscht (Iphig. auf Tauris, V. 1162 unserer Uebers.).

V. 591. u. f. Vergl. die Eumenid. des Aeschylos, vorzüglich V. 450 u. f.

V. 595. Aeas' — Eiland, s. z. V. 302.

V. 610 u. f. Ueber die Opfer, welche den Verstorbenen von den Alten gebracht zu werden pflegten, mögen die Leser folgende Stellen in meiner Uebersetzung der Tragiker vergleichen: Euripid. Iphig. auf Tauris, V. 620 u. f. Sophokl. Elektr. V. 893 u. f. Antigon. V. 196 u. f., auch Elektr. V. 449 u. f. Ein ähnliches Opfer wurde den Erinnyen gebracht, s. Oedip. auf Kolon. V. 466. u. f. S. Ottfr. Müller, Eumenid. S. 138 f.

V. 612. der Blumenfreundin, der Biene. Euripides a. a. O. nennt den Honig, den blumentsaugten Saft der goldgelben Biene.

V. 614. Euripides Alkest. V. 756. sagt vom Herakles, daß er

aus einem Epheubecher den lichtreinen Wein des dunkelschwarzen Mutterstockes getrunken habe.

V. 617. Goldhellen Oelbaums. Wenn die Sonne auf die Blätter des Oelbaums trifft, nehmen sie, sagt der Scholiast, eine grüne Lauchfarbe an. Sophokles dagegen nennt den Oelbaum blau (s. die berühmte Stelle im Oedip. auf Kolon. V. 701.). Pindaros gibt ihm das Beiwort golden, Virgil. Aeneid. B. V. 304. Flava.

V. 618. Der Mutter Erde, eigentlich der allnährenden Erde Kinder.

V. 644. Der Perser Gott, s. V. 157.

V. 660. u. f. An dem Fuß leuchte u. s. w. „Diese Stelle läßt uns keinen Zweifel, wie der Schatten des Dareios erschienen sey. Sein Haupt schmückte die persische Tiara, seinen Fuß ein hochgelber oder rother Schuh, und das übrige wird wahrscheinlich auch dem Kostüm der persischen Großen angemessen gewesen seyn. Glänzend war sein Aufzug gewiß, theils um gegen die traurige Erscheinung des Xerxes abzustechen, theils um das Furchtbare zu mildern, das einer Erscheinung aus der Unterwelt anhängen mußte. — Uebrigens stiegen die Schatten auf dem alten Theater zu verborgenen Treppen herauf, Charonstreppen genannt, über welche Böttiger in seiner Schrift über die Furienmaske S. 118 f. die nöthigen Erläuterungen gibt." Jakobs.

V. 688 u. f. schwierig ist der Pfad zum Licht. Es genügt hierüber anzuführen die Worte des Virg. Aen. VI, 126. u. f. Facilis descensus Averno, Noctes atque dies patet atri janua Ditis: Sed revocare gradum, superasque evadere ad auras Hoc opus, hic labor est. Pauci, quos aequus amavit Juppiter, aut ardens evexit ad aethera virtus, Dis geniti potuere. Dareios

gibt über die Gestattung seiner Rückkehr einen anderen Grund an, worüber m. d. folgende Anmerk. s.

V. 691. Doch machtbegabt. „Edeln Königen folgt ihre Würde auch in die Unterwelt nach, und schon in der Odyssee XI, 484. wird dem Achilleus unter den übrigen Schatten ein Vorrang beigelegt. Nach Sophokles' Elektr. V. 837. u. f. herrscht Amphiaraos unter der Erde über alle Seelen, und die Vorstellung von dem königlichen Richteramte eines Minos, Aeakos und Rhadamanthos war ursprünglich wohl aus derselben Idee entsprungen. In den Inseln der Seligen herrschten sogar Weiber, und die Schmeichelei eines späteren Dichters läßt die Mutter eines Kaisers die Regierung mit der Alkmene und Semele theilen. S. Visconti ad Marcelli Dedic. Stat. Regill. V. 58. 59." Jakobs. Vergl. Aeschyl. Choephor. V. 354. Euripid. Hekab. V. 549.

V. 732. keine greisenhafte Wehr. So erklärt Hermann die Lesart der Handschriften mit Recht. Atossa meint also, daß lauter rüstige Jugend im Kampf gefallen sey, worauf auch des Dareios Antwort hindeutet.

V. 746. gottgeweihte Fluth, denn sie ist dem Gott Poseidon geweiht zu denken. Xerxes hielt dadurch, daß er eine Brücke über den Spiegel legte, den freien Strom des Bosporus auf, zwang die Wogen andere Richtungen zu nehmen, und zerriß gleichsam die melodische Musik der Wellen, die sich an der Brücke schäumend brechen mußten. Lange und Pinzger hatten wohl kein Meer gesehen, als sie diese Stelle commentirten.

V 751. Ich fürchte, s. z. V. 168.

V. 753. u. f. Böser Männer falsche Lehre. Die Ausleger bemerken, daß vorzüglich Mardonios, welchen Herodot einen

neuerungssüchtigen Mann nennt, und Onomakritos die Urheber dieses Krieges waren (s. Herod. VIII, 99.).

V. 762. u. f. Einem Mann die Macht verlieh. Jakobs, welcher diese Stelle am umsichtigsten behandelt, sagt: „Die chronologische Geschichte der persischen Monarchie, deren Glanz in dieser Reihe von Königen sichtbar wird, hat den ältern Auslegern nur darum so viele Schwierigkeiten gemacht, weil man in ihr die größte historische Genauigkeit erwartete. Stanley sagt hier ziemlich unbedachtsam, Aeschylos' Ansehen sey bei diesem Gegenstande keinem andern nachzusetzen, ja, es müsse allen anderen vorgezogen werden; denn er sey älter als die übrigen und ohne Zweifel in der persischen Geschichte sehr erfahren gewesen, sintemal er bei Marathon gegen den Dareios, bei Platäa und Salamis gegen Xerxes gestritten hatte. Man kann nicht schlechter argumentiren, und wenn es keine besseren Gründe giebt, die historische Glaubwürdigkeit des Aeschylos darzuthun, so kann man über seine Abweichungen von späteren Geschichtschreibern immerhin unbekümmert seyn. Schütz hat indessen gezeigt, daß er mit dem Vater der griechischen Geschichte ziemlich übereinstimme, wenn man annimmt, daß Medos (wir haben es allgemein durch „ein Meder" übersetzt), der hier als Stifter der persischen Monarchie aufgestellt wird, Astyages sey, dessen Sohn Kyaxares, nach unsers Dichters Zeugniß, das Werk vollendet haben soll. Kyros, Kambysos und Smerdis (Merdis nach unserem Text genannt) folgen sich nun in der bekannten Ordnung. Die größten Schwierigkeiten aber verursacht der Vers:

Der sechste Maraphis, Artaphernes der siebente,

welchen Schütz in seiner zweiten Ausgabe, durch mehrere scharfsinnige Gründe bewogen, weggelassen hat. Der Hauptgrund ist indeß der Man-

gel an Uebereinstimmung mit den Geschichtschreibern; ein Grund, der seine Wichtigkeit verliert, wenn man annimmt, daß die Athenienser in dieser frühen Zeit nur eine sehr oberflächliche Kenntniß von den Vorfällen in Persien hatten. Die Revolution, welche durch die Ermordung des Smerdis verursacht worden, war im Allgemeinen bekannt; aber wie leicht konnte diese Nachricht entstellt werden? Wie leicht konnte man einige der Verschworenen für Nachfolger des Smerdis halten, die nach einer kurzen Regierung dem Dareios gewichen wären? Wem diese Vermuthung zu willkührlich scheint, der wird vielleicht geneigter seyn, mit Siebelis a. a. O. S. 131. f. anzunehmen, daß hier einige Verse verloren gegangen, in denen die fünf übrigen Verschworenen aufgezählt waren, wie sie, der Reihe nach, die Zeit des Interreguums ausgefüllt hatten." Die Dichter pflegen gern die Zahl von drei, sieben und neun anzuwenden, wo es irgend gestattet ist. Schon aus diesem Grunde schien es mir mißlich den fraglichen Vers wegzulassen; man müßte denn dagegen einwenden, daß Dareios der sechste und Xerxes der siebente Herrscher die Zahl fülle. So viel aber möchte ich behaupten, daß, nach Weglassung des Verses 778, etwas zu fehlen scheint, und der Uebergang auf Dareios selbst, nach Anführung des Mordes, zu plötzlich wäre. Mit Jakobs stimmt Johannes v. Müller überein, welcher die beiden Namen nicht getilgt wünscht, da die persische Geschichte hier im Stiche lasse.

V. 781. nimmer solchen Jammer. Namentlich brachte der Untergang des Heeres bei Marathon dem Dareios selbst keinen Schaden und keinen üblen Ruhm, da er nicht selbst die Truppen angeführt hatte, und die Schlacht mit den Schaaren einiger Satrapen geliefert worden waren. S. die Einleit.

V. 792. durch Hunger. S. Herod. VII, 49. Wenn die

Lesart richtig ist, die Blomfield, Pinzger und Lange aufgenommen haben, so würde unsere Uebersetzung passend lauten: unsre Reiterfluthen, statt Streiterfluthen. Doch scheint Hermann wegen des folgenden Verses, das Wahre getroffen zu haben, abgesehen von der Analogie jenes anderen Beiworts, die Hermann bestreitet. Dindorf nahm vermuthlich aus denselben Gründen jene Verbesserung auf.

V. 796. Selbst das in Hellas. Er meint die dreißig Myriaden, welche Mardonios anführte, und Mann für Mann aus dem ungeheuern Heer des Xerxes ausgesucht hatte. S. V. 803.

V. 810. Ueber die Frevel der Perser s. Herod. VIII, 109.

V. 815. Des Leibes Grundbett. Eigentlich steht im Griechischen: des Leides Sohle, wie Sohle auch bei uns jedes Unterste, den Grund, die Grundlage bedeutet; doch wagte ich Sohle selbst nicht zu setzen, weil es zu sehr in den komischen Ton überzustreifen schien.

V. 817. Durch dorische Lanze. Daß Aeschylos nicht blos seine Mitbürger, die Athener, durch sein Werk ehren wollte, sondern ganz Griechenland, beweist auch diese Stelle. Bei Salamis gab der jonische, bei Platäa der dorische Stamm den Ausschlag. Daher preist unser Dichter jede Völkerschaft nach ihrem Verdienst.

V. 820. u. f. Uebermuth — bestraft. Aehnliches sagt Sophokles Aj. V. 758. u. f.

V. 829. Der Pflicht getreu, dieß liegt in den Worten, wie sie zuerst Hermann richtig construirt hat.

V. 835. die Stücke noch, s. V. 468.

V. 842. frommen keine Schätze mehr. Ohne Grund verdrängte Jakobs die Lesart der Handschriften, welche einen ganz vortrefflichen Sinn gibt, und in den Zusammenhang vollkommen paßt. Der Dichter läßt den scheidenden Dareios sagen, daß seine Freunde,

so lange sie lebten, ein heiteres und vergnügtes Leben führen möchten, wozu allerdings ihnen die reichen Schätze Persiens die beste Gelegenheit boten, welche sie genießen sollten. Mit einer gewissen Wehmuth sagte er dieß, indem er von der Oberwelt wieder Abschied nimmt, während dieser Rath um so größeren Nachdruck haben mußte, als die Freunde dieß aus dem Munde eines Herrschers hörten, der in der Unterwelt selbst gewesen war.

V. 862. Göttern vergleichbar. Im griechischen Texte ist hier eine Lücke, welche ich auf diese Weise ausfüllte, daß ich dasselbe Beiwort, welches die Strophe gibt, hier wiederholte, und da diese Adjektive nicht wohl ohne ein Substantiv oder ein das Substantiv vertretendes Wort stehen konnten, fügte ich ἡμᾶς aus Manuskripten dazu, indem ich εὖ πράσσοντας als eine ganz prosaische Erklärung von ἀπόνους, ἀπαθεῖς ausstieß. Wollte man zu der gewöhnlichen Lesart blos ἡμέας hinzufügen, so würde dieser Vers ganz matt und gewöhnlich, während er durch meine Verbesserung kräftig genug lautet. Ferner setzte ich, da Handschriften ἆγον ἐς οἴκους bieten, ἐσᾶγον οἴκους, so daß die Stelle so lauten würde:

ἰσοθέους ἡμᾶς ἐσᾶγον οἴκους.

Der Sieger dünkt sich, nach beendigtem Feldzug, wohl einem Gott gleich, und da wohl Jeder εὖ πράσσοντας für ein Interpretament eines Scholiasten erkennt, sind die Aenderungen dieses Verses nicht so gewaltsam, als sie auf den ersten Anblick vielleicht scheinen.

V. 870. Fluthumrauschte, eigentlich acheloische, was ich auch, mit Verschleifung des vorletzten Vokals, hätte setzen können. Die Dichter nennen nach dem größten Fluß von Hellas alles Wasser, wie Jakobs bemerkt, Acheloos, wenigstens die Flüsse. Bekannt sind auch die acheloischen Becher des Virgilius (s. Voß zu Virg. Georg.

I, 9.). Sollten also nicht Städte verstanden werden können, die an der Fluth des Meeres liegen, so würden es Städte seyn, die Flüsse beströmen.

V. 896. Salamis, deß Stammmuttergebiet. Conz bemerkt: „Salamis, eine Stadt in Kypros, von Teukros erbaut, und nach Mutter- Land und Stadt, woraus er vertrieben worden, von ihm also genannt. Vergl. Horaz. Od. I, 7, 28—30. Nil desperandum Teucro duce et auspice Teucro; Certus enim promisit Apollo, Ambiguam tellure nova Salamina futuram.“

V. 899. Es sind wohl die asiatischen Griechen gemeint.

V. 923. Die Xerxes erschlug. Viele Ausleger haben diese Worte zu stark gefunden und zu Conjekturen ihre Zuflucht genommen. Indessen scheinen sie doch vertheidigt werden zu können, wenn man bedenkt, daß überall gesagt ist, Xerxes trage nicht die Schuld allein, sondern ein böser Dämon, ein Rachegeist, ein feindliches Schicksal habe die Vernichtung des Heeres herbeigeführt, wie kurz zuvor V. 921. Xerxes erscheint daher mehr das Werkzeug des göttlichen Verhängnisses, was auch der Schatten des Dareios V. 742. geradezu ausspricht. Hart sind die Worte jedenfalls im Munde des Chors, aber auch das Unglück ist hart, das Persien beklagen muß. Uebrigens würden wir es gern sehen, wenn Handschriften uns dazu verhülfen, daß es hieße, Ares habe sie erschlagen, durch Xerxes erzürnt, Ares, der Pfropfer des Hades, wie der eine Scholiast erklärt.

V. 925. u. f. Auch diese Stelle des Textes scheint der Hülfe von Handschriften zu bedürfen.

V. 930. Beugt — das matte Knie. So sagt Herod. VI, 27. eine Stadt auf das Knie werfen.

V. 938. mariandynischem Klaglied. „Es wird hier auf

einen eigenen Trauergesang oder Lessus der Mariandyner, einer bithynischen Völkerschaft, angespielt. Wir finden bei Athenäus I, 14. c. 3., auch bei Pollux IV, 55. darüber Nachricht. — Einer ihres Stamms, ein gewisser Borkos, der auch Bormos und Borinos genannt wird, Sohn eines angesehenen, reichen Mannes, durch Jugend und Schönheit besonders ausgezeichnet, soll einst, als er den Schnittern zur Aerndtezeit Wasser zum Trinken an einer Quelle zu holen gegangen war, plötzlich verschwunden seyn. Nun höre man noch bei seinen Landsleuten Lieder singen, die den Verschwundenen feiern, und ihn zurückrufen. — Etwas anders lautet die Nachricht bei Pollux, der diesen Borimos, so wird er dort geschrieben, zur Aerndtezeit auf der Jagd umkommen läßt. Seitdem werde er von den Ackerleuten zur Zeit, wo sie ihr Feld bestellen, mit einem Trauergesang, ähnlich dem Maneros der Aegyptier und Lityersas der Phrygier, unter der Arbeit gefeiert, und der ländliche Gesang selbsten werde Borimos genannt.“ Conz.

V. 980. Dein Aug! Der Perserkönig hatte einige Beamtete, welche „die Augen des Königs“ genannt wurden, weil ihnen oblag, alles, was im Reich geschah, dem Könige zu melden. Ein solcher gehörte, wie es scheint, mit zu „den Treuen“ (s. zu V. 2.).

V. 1028. zerriß ich, s. V. 468.

V. 1041. Ich trage Schmerz u. s. w. Aehnlich sagt Sophokles Aj. V. 866: Die Mühe bringt der Mühe Müh. Vielleicht könnte man unsere Stelle angemessener übersetzen: ich wein', ich wein', ich weine laut! Und jene des Sophokles: ich müh', ich müh', ich mühe mich!

V. 1053. beginne das Myserlied. Nach dem Scholiast. sind die Mysier und Phrygier „vorzüglich klagenliebende“ Völker. Das Myserlied steht also überhaupt für Klaglied.

V. 1075. Jollen s. zu V. 531. Wir hätten vielleicht besser das weh blos dreimal gesetzt, und dafür das Uebrige so ausgedrückt: welch' Unheil bracht' uns — — — vielrudiger Jollen Zug. Denn das Griechische τρίσκαλμος heißt im höheren Sinn weiter nichts als ruderschnell, gutberudert. Ueber diese ganze Scene s. die Einleitung.

Druckfehler
zum 1—3. Bändchen des Aeschylos.

Seite 1, Zeile 4 v. u. lies stürmischer statt stürmischen.
„ 29, „ 8 l. Pronöapallas st. Pronäapallas.
„ 46, „ 12 v. u. l. heiligeten st. heiligten.
„ 54, „ 2 l. Urthel st. Urheil.
„ „ „ 1 v. u. l. Urthel st. Urtheil.
„ 70, „ 1 l. Sonnlicht st. Sonnenlicht.
„ 72, „ 10 v. u. l. Den durchschossen (als Demonstrativ.)
„ 75, „ 4 u. 11 l. singet st. singt.
„ 155, „ 2 l. erhabne st. erhabene.
„ 156, „ 14 l. Vergehns st. Vergehens.
„ „ „ 2 v. u. l. Wie st. Sie.
„ 158, „ 3 v. u. l. demnach st. dennoch.
„ 213, „ 15 l. außer der Oresteia st. aus der ꝛc.
„ 247, „ 4 v. u. l. fußwandelnder st. flußwandelnder.
„ 249, „ 15 v. u. l. umschäumtem st. umschäumten.
„ 274, „ 9 v. u. fehlt das Komma nach fürwahr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aeschylus,

Aeschylos' Werke

Bd.: 3

Stuttgart 1845

A.gr.a. 54-1/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10232264-7